Heute Neue Artikelserie

Der Stürmer

[illegible]sches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 25	Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil —.15 RM.	Nürnberg, 19. Juni 1941	Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 21872. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	19. Jahr 1941

Antisemitismus

Die Ursache seines Bestehens

Das Alte Testament der Bibel berichtet, daß der Sohn des Erzjuden Noah Sem geheißen habe. Die Nachkommen des Sem [illegible]net das Buch Moses als Semiten. Im Laufe der Zeit ist es dazu gekommen, daß alle dem arabischen Volksstamm zugehörenden oder ihm verwandten Menschen in Vorderasien und in Nord- und in Ostafrika ebenfalls Semiten genannt werden.

Die arabischen Völker haben nichts dagegen, daß man für sie die Sammelbezeichnung Semiten auch heute noch beibehält. Sie wehren sich aber dagegen, daß ihrer Bluts- und Sprachgemeinschaft auch die Juden zugerechnet werden. Mit den Arabern haben die Juden wohl die Wohnräume Vorderasiens und Afrikas gemeinsam, nicht aber die Abstammung. Daß das Arabertum mit den Juden nicht gleichen Stammes ist, das ergibt sich aus der Tatsache des uralten und unauslöschlichen Hasses, mit dem sich Juden und Araber schon immer gegenüberstanden.

Wenn nun der Haß gegen die Juden als „Antisemitismus" bezeichnet wird, dann ist dies eine irreführende Namensgebung. Tatsächlich deckt sich die Bezeichnung Antisemitismus nicht mit dem, was damit zum Ausdruck gebracht werden will. Wenn man nämlich von Antisemitismus spricht, dann soll damit nicht etwa eine gegen das Arabertum gerichtete Stimmung zum Ausdruck gebracht sein. Die Bezeichnung Antisemitismus ist schon seit langem zum Sammelbegriff für die instinktive Ablehnung geworden, mit der die Nichtjuden aller Rassen und aller Völker dem Juden schon immer gegenüberstanden. Das die Abneigung gegen die Juden kennzeichnende Wort „Antisemitismus" ist eine Schöpfung des zum Christentum übergetretenen Juden Wilhelm Marr, Sohn eines jüdischen Schauspielers. Wilhelm Marr schrieb im Jahre 1879 eine Schrift gegen den „Semitismus", worin er die Ursache der Ablehnung der Juden durch die Nichtjuden zu begründen versucht.

Der Antisemitismus, d. h. der Haß gegen die Juden, ist keine zufällige oder künstlich erzeugte Angelegenheit. Der Antisemitismus ist mit dem Augenblick geboren worden, in dem der Jude dem Nichtjuden erstmals gegenübertrat. Ist es schon die Häßlichkeit seiner körperlichen Erscheinung, die den Nichtjuden zur Ablehnung des Juden herausfordert, so sind es noch viel mehr die Wesenseigenschaften, die den Juden dem Nichtjuden hassenswert gemacht haben. In all seinem Tun und Lassen offenbart sich der Jude als Verkörperung des Schlechten, des Gemeinen, des Teuflischen. Wenn der Nichtjude aber glaubt, sich über die Stimme des Instinktes hinweg mit dem Juden einlassen zu können, dann ist das Ende immer das Wissen: Wer sich dem Ju-

Deutsche Konstrukteure



Ein Wunder nennt die Welt den Krieg.
Wo Deutschland zuschlägt, steht der Sieg.
Ein Wunder? — Die geballte Kraft,
Von Front und Heimat hat's geschafft.
In jedem steckt des Führers Geist,
Der allen uns die Wege weist,
Erfolge zu erringen, die uns den Sieg erzwingen.

Aus dem Inhalt

Die Juden sind unser Unglück!

den ergibt, geht an ihm zugrunde! Das erlebt der einzelne Mensch, und das erleben auch ganze Völker. Auf den Leichensteinen der großen Kulturvölker des Altertums steht für den Sehendgewordenen die Mahnung: Sie starben, weil sie die Jungfräulichkeit ihres Lebens verbanden mit dem Satan im ewigen Juden!

Daß der Antisemitismus, der Haß gegen die Juden, nicht erst gestern oder heute geworden ist, das bekannte der Jude J. Kreppel in seiner im Jahre 1925 in Wien erschienenen Schrift: „Juden und Judentum von heute". Er schreibt:

„Der Judenhaß ist so alt wie das jüdische Volk. Schon in der Wiege ihres Volkstums, ihres Eintretens in die Weltgeschichte, begegneten die Söhne Abrahams dem Haß ihrer Nachbarn und ihrer Umgebung."

Ja, selbst der Rabbiner Dr. Felix Goldmann mußte bekennen, daß der Antisemitismus schon immer war. In seiner im Jahre 1920 in Berlin erschienenen Schrift „Vom Wesen des Antisemitismus" sagt er:

„Von den Zeiten des alten Roms bis in unsere Tage hinein, in allen Ländern, welche überhaupt von Judentum und Juden Kenntnis hatten, ist der Antisemitismus nachzuweisen."

Der Jude Dr. J. Fromer (Elias Jacob) kennzeichnete in der im Jahre 1905 in Berlin erschienenen Schrift „Das Wesen des Judentums" den Antisemitismus ebenfalls als etwas schon immer Gewesenes. Er schreibt:

„Der Judenhaß ist so alt wie das Judentum selbst. Er begleitet es wie ein Schatten, ist also in der Natur der Menschen begründet."

Jene Nichtjuden, die sich einreden ließen, der Antisemitismus sei nur etwas Augenblickliches, eine Zeiterscheinung, müssen sich von dem Juden Ben Chaim in der im Jahre 1938 in Zürich erschienenen Schrift „Jude erwache! Proklamation an das jüdische Volk" folgendes sagen lassen:

„Der Antisemitismus ist durchaus keine Zeiterscheinung. Er ist wirklich so alt wie Methusalem. Er ist weder an Zeit, Ort, noch an ein bestimmtes Land gebunden, sondern unabhängig davon entsteht er überall dort, wo Juden mit andern Völkern in Berührung kommen, und seine Entwicklung und Ausdehnung steht in einem direkten Verhältnis zu der Dichte der jüdischen Siedlung in dem betreffenden Lande."

Der jüdische Führer Theodor Herzl schreibt in der im Jahre 1896 in Leipzig erschienenen Schrift „Der Judenstaat":

„Die Judenfrage besteht. Es wäre töricht, sie zu leugnen. Die Judenfrage besteht überall, wo Juden in merklicher Anzahl leben. Wo sie nicht ist, da wird sie durch hinwandernde Juden eingeschleppt. Wir ziehen natürlich dahin, wo man uns nicht verfolgt. Durch unser Erscheinen entsteht die Verfolgung."

Denen, die sich hatten einreden lassen, die Juden würden nur ihrer sogenannten Religion wegen gehaßt, sagt der Jude Wilhelm Marr in seiner im Jahre 1879 in Bern erschienenen Schrift „Der Sieg des Judentums über das Germanentum" die Wahrheit:

„Nicht ihrer Religion wegen sind die Juden zu allen Zeiten verhaßt gewesen. Die Feindschaft gegen die Juden hatte andere Gründe. Sie hat ihre Ursache in der Scheu der Juden vor wirklicher Arbeit und in ihrer gesetzlich vorgeschriebenen Feindschaft gegen alle Nichtjuden."

Daß die Ursache zum Antisemitismus im Juden selbst zu suchen ist, das bekannte der Jude Bernard Lazare in der im Jahre 1934 erschienenen Schrift „L' Antisémitisme". Er schreibt:

„Wenn die Feindschaft und die Abneigung gegen die Juden nur in einem Lande und in einer bestimmten Zeit bestanden hätte, wäre es leicht, die Ursache dieser Wut zu ergründen. Aber, im Gegenteil, diese Rasse ist seit jeher das Ziel des Hasses aller Völker gewesen, in deren Mitte sie lebte. Da die Feinde der Juden den verschiedensten Rassen angehören, die in weit voneinander entfernten Gebieten wohnten, verschiedene Gesetzgebungen hatten, von entgegengesetzten Grundsätzen beherrscht waren, weder dieselben Sitten noch dieselben Gebräuche hatten und von unähnlichem Geiste beseelt waren, so müssen die allgemeinen Ursachen des Antisemitismus immer in Israel selbst bestanden haben, und nicht bei denen, die es bekämpfen."

Der Jude Dr. Leo Pinsker schreibt in der im Jahre 1882 in Berlin erschienenen Schrift: „Autoemanzipation":

„Die Juden bilden im Zuge der Völker, unter denen sie leben, tatsächlich ein heterogenes Element, welches von keiner Nation assimiliert zu werden vermag, demgemäß auch von keiner Nation gut vertragen werden kann."

Der Jude Ben Chaim schreibt in seiner im Jahre 1938 in Zürich erschienenen Schrift „Jude erwache! Proklamation an das jüdische Volk":

„Die Stunde, wo unser Volk das ewige Treuegelöbnis an Jehova ablegte, war die Geburtsstunde der größten und unheilvollsten Lüge, die die Weltgeschichte gekannt hat. Nämlich die Lüge von der Auserwähltheit unseres Volkes. Sie war zugleich auch die Entstehungsstunde des wunderlichen Menschenhasses, genannt Antisemitismus, den die Welt je erlebt hat."

Daß der Antisemitismus nicht künstlich in die nichtjüdische Menschheit gebracht wurde, daß er vielmehr eine Sache des Instinktes darstellt, des tiefsten Ingefühls, das bekennt der Jude Samuel Roth in seiner im Jahre 1934 in Neuyork erschienenen Schrift „Jewes must live". Er schreibt:

„Hier möchte ich nur die Tatsache bestätigen, daß der Antisemitismus so instinktiv ist, daß man ihn einfach als einen der Urinstinkte der Menschen bezeichnen kann, einen der wichtigsten Instinkte, durch den eine Rasse sich selbst gegen ihre vollständige Vernichtung schützt. Ich kann das nicht stark genug betonen; Antisemitismus ist nicht, wie die Juden der Welt glauben zu machen versuchen, ein Vorurteil, es ist ein tiefsitzender Instinkt, der jedem Menschen angeboren ist. Er bleibt sich dieses wie aller anderer Instinkte der Selbsterhaltung unbewußt, bis dann schließlich etwas geschieht, durch das er zum Erwachen kommt. Es gibt nicht einen einzigen Fall, wo die Juden nicht die bittere Frucht der Wut ihrer Verfolger verdient haben."

Daß der Antisemitismus nichts Vorübergehendes darstellt, daß er vielmehr sein wird, solange Juden unter Nichtjuden leben, das bekannte der Jude Arthur Schnitzler in der in Neuyork erscheinenden Zeitschrift „The Literary Digest" (Ausgabe vom 18. Oktober 1930). Er schreibt:

„Es wird einen Antisemitismus geben, solange die Juden Juden bleiben, denn die Ursachen des Antisemitismus können nie beseitigt werden. Die Juden werden stets anders sein und werden daher unvermeidlicherweise stets gehaßt werden."

Diese jüdischen Bekenntnisse, in denen zugegeben wird, daß die Ursache zum Antisemitismus im Juden selbst zu suchen ist, sollten allen Nichtjuden, die heute noch des Glaubens sind, die Juden würden in den Völkern zu unrecht Verfolgungen ausgesetzt sein, immer wieder vor Augen gehalten werden. Wenn es dazu gekommen ist, daß die Juden auch in Deutschland sich über viele Jahrhunderte hinweg des Mitgefühls einer zahlreichen nichtjüdischen Gefolgschaft erfreuen konnten, so hatte dies seinen Grund nicht zuletzt darin, daß die Juden es verstanden haben, sich als „unschuldig verfolgte, arme Juden" auszugeben und dabei an das christliche Gefühl zu appellieren: Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst! Daß in diese Nächstenliebe auch der Todfeind der nichtjüdischen Menschheit, der Jude, mit einbezogen wurde, geschah zum Vorteil des Juden [illegible] zum Unglück der Nichtjuden. Das zwanzigste Jahrhundert hat nun damit begonnen, die Loslösung vom Juden herbeizuführen. Diese Loslösung vom Juden wird der Menschheit den ersehnten Frieden bringen. Die Weltgeschichte wird einmal die Blutopfer rühmend verzeichnen, die das deutsche Volk im Kampfe um die Befreiung vom jüdischen Satan in diesem neuen Krieg zu bringen bereit war.

Julius Streicher.

Bekenntnis eines Engländers

Der bekannte englische Schriftsteller H. G. Wells erklärt in seinem Buche „Die neue Weltordnung", der gegenwärtige Krieg sei allein der Furcht der herrschenden Kaste Britanniens, Macht und Reichtum zu verlieren, zuzuschreiben.

Wells schreibt:

„Der Krieg gegen Hitler wird durch das britische Weltreich ganz im alten Geiste geführt. Die internationale Plutokratie ist die Weltkrankheit — und dieses System muß verschwinden! Wie wir auch über die Werte des Nationalsozialismus oder des Faschismus denken mögen — wir müssen doch zugeben, daß diese beiden Regimes danach trachten, ein Gemeinschaftsleben in sozialem Geiste aufzubauen. Sie erstreben Verbesserung und Aufbau und sind in dieser Hinsicht der britischen Herrscherkaste weit voraus."

Von den englischen Plutokraten sagt er:

„Die englische Macht, welche durch einige Familien getragen wird, ist infolge des gemächlichen Lebens, das diese Familien führen und das durch jahrhundertealte Privilegien gesichert ist, entartet. Vor kurzem beruhigten diese Familien ihr Gewissen dadurch, daß sie den Arbeitslosen eine Unterstützung zugestanden.

Dieses gegenwärtige englische Regime hat keinerlei wirkliche Pläne gemacht, um diesen „überzähligen Arbeitslosen" Arbeit zu verschaffen oder um sie entsprechend umzuschulen. Sogar noch jetzt wird der Führer der Arbeiterpartei mit einem Jahresgehalt von 2000 Pfund Sterling von der herrschenden Kaste gekauft. Es hat sich gezeigt, daß die Regierung des britischen Imperiums die reaktionärste von allen ist. Das britische Weltreich kann keinen Vierjahresplan auf die Beine bringen! Es bemüht sich, den Zeitpunkt der unvermeidlichen Auflösung möglichst lange hinauszuschieben und nach der von altersher gewohnten Manier weiter zu leben.

Nun haben diese reichen Leute — und das ist ja der Grund, warum ich dieses Buch schreibe — vermittels einer langen Reihe ganz unglaublicher Fehler das britische Weltreich in einen Krieg gegen Hitler hineingeführt, um diesen, wie sie sagen, zu liquidieren. Sie hoffen ganz augenscheinlich, Deutschland auf die eine oder andere bis dato noch unbekannte Art und Weise doch lahmlegen zu können, damit sie dann schön ruhig und gemütlich wieder zu ihren Golfplätzen und Forellenbächen zurückkehren, nach einer guten Mahlzeit am Kamin sitzen und träumen können."

Zum Schlusse sagt Wells noch, daß das britische Volk bereits zu murren begänne:

„Das englische Volk ist auf die Deutschen weniger böse als auf seine eigenen Beherrscher."

Das sind also die Ansichten eines weltbekannten englischen Schriftstellers über die englische Plutokratie!!

R. S.

Der jüdische Krieg

Die in Neuyork erscheinende jüdische Zeitung „The American Hebrew" schreibt in ihrer Ausgabe Nr. 15 vom 21. Februar 1941:

„Es ist die eiskalte, nackte Tatsache, daß die Juden der ganzen Welt Krieg führen."

Damit wird von den Juden bestätigt, was der Stürmer schon immer gesagt hat: der Erbfeind der Menschheit sind die Juden!

Juden plünderten Benghasi

Nach der Rückeroberung Lybiens durch die deutschen und italienischen Truppen machte man in Benghasi eine Entdeckung, die den Juden in seiner ganzen Verworfenheit offenbart. Während der zweimonatigen Besetzung jener Stadt durch die Engländer stahlen die dortigen Juden aus den Häusern geflüchteter Italiener alles, was ihnen begehrenswert erschien. Sie hatten wohl damit gerechnet, daß Benghasi nie mehr an Italien zurückkehren würde. Sie hatten sich damit aber verrechnet. Bei dem plötzlichen Einmarsch der Deutschen und Italiener besaßen sie die Frechheit „Heil Hitler" und „Heil Duce" zu schreien, um darüber hinwegzutäuschen, als hätten sie nicht kurz zuvor mit der gleichen Schmierigkeit die Engländer gefeiert. Italienische Zeitungen verlangen nun mit Recht, daß die jüdischen Plünderer nach Kriegsrecht abgeurteilt werden.



Stürmer-Archiv

Der Talmudjude

Der Blick seiner Augen verrät die Verworfenheit seiner Rasse

Das Schicksal Alljudas wird sich erfüllen!

Verlag Der Stürmer, Nürnberg. Verantwortlicher Schriftleiter: [illegible]. Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer, Nürnberg. — Druck: Fr. Monninger (G. Liebel), Nürnberg. — Z. Zt. ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Stammen die Engländer wirklich vom Juden ab?

Was der britisch-jüdische Weltbund behauptet

Seit dem Jahre 1919 besteht in London die „British-Israel World Federation." Sie ist aus einer Reihe älterer Vereine gleicher Richtung hervorgegangen. Dieser britisch-jüdische Weltbund gehört zu den einflußreichsten Organisationen des britischen Weltreiches. Die Grundlage seiner Lehre ist die Behauptung, die Engländer seien Nachkommen der zehn verlorenen Stämme Israels, also christliche Rassegenossen der Juden. Das Ziel dieses Weltbundes ist die Errichtung der jüdischen Weltherrschaft unter englischer Firma.

Mit niederträchtigen Geschichtsfälschungen und kindischen Deutungen geographischer und geschichtlicher Namen wird den Engländern vorgemacht, daß ihre Vorfahren Israeliten gewesen seien. Nach der Zerstörung des Reiches Juda im Jahre 586 v. Chr. sei nämlich der Prophet Jeremias mit einem Teil seiner Rassegenossen über Phönizien nach Westen geflüchtet. Auf seinem Schiffe habe er auch die Prinzessinnen Sarah und Thamar, die Töchter des letzten jüdischen Königs Zedekia, mitgeführt. In Spanien hätten sie die Reise unterbrochen und Sarah hätte den dortigen König geheiratet. Nach ihr führe auch die Stadt Saragossa ihren Namen. Auch die Bezeichnungen Iberer und iberische Halbinsel stammen von dem Wort Hebräer ab.

Jeremias und Thamar seien nun gegen Norden weitergesegelt. An der irischen Küste soll aber ihr Schiff zerschellt sein und die Schiffbrüchigen hätten bei den irischen Bewohnern, die hebräisch gesprochen und sich als Nachkommen des Stammes Dan herausgestellt hätten, gastfreundliche Aufnahme gefunden. Thamar hätte nun ihren Namen in Tea-Tephi umgeändert und den irischen König Eochaid Heremon vom Stamme Juda geheiratet. So seien also alle englischen Könige bis auf den heutigen Tag Nachkommen dieses jüdischen Ehepaares und damit Nachkommen Davids, da ja Tea-Tephis Vater Zedekia von David abstammte.

Der enge Zusammenhang Englands mit Israel ergäbe sich auch in sprachlicher Hinsicht. So sei zum Beispiel das Wort britisch aus den hebräischen Worten brith (der Bund) und ish (der Mann) entstanden. Britannien komme von Brith-anihah (Bund der Schiffe) her und die Angelsachsen hätten einst Isaakson (die Söhne Isaaks) geheißen.

Diese unsinnigen Behauptungen verbreitet der britisch-jüdische Weltbund durch Bücher, Broschüren und Zeitungen in allen englisch-sprechenden Ländern der Welt. Und das merkwürdige ist, daß dieser Humbug sogar geglaubt wird und zwar in den gesellschaftlich höchst stehenden Kreisen. So nannte das Blatt des Judenbundes „The National Message" in seiner Sondernummer vom Dezember 1937 unter den rund 540 Ehrenmitgliedern des Bundes die Admirale Lord Beresford und Lord Fisher, den Erzbischof Bond von Montreal, den Premierminister von Neu-Seeland W. F. Massey und an erster Stelle gar die Königin Victoria und König Eduard VII.

Wenn heute das Denken eines großen Teiles des britischen Volkes durch und durch verjudet ist, so ist das die Folge der jüdischen Propaganda und systematischen Völkerverhetzung. Daß aber das englische Volk vom Juden sogar abstamme und gleichen Blutes sei wie das jüdische, ist eine erbärmliche jüdische Lüge!

Dr. J.

Die Hetzpredigt des Rüstungsindustriellen

Der Erzbischof von Canterbury betet zu seinem Jehova

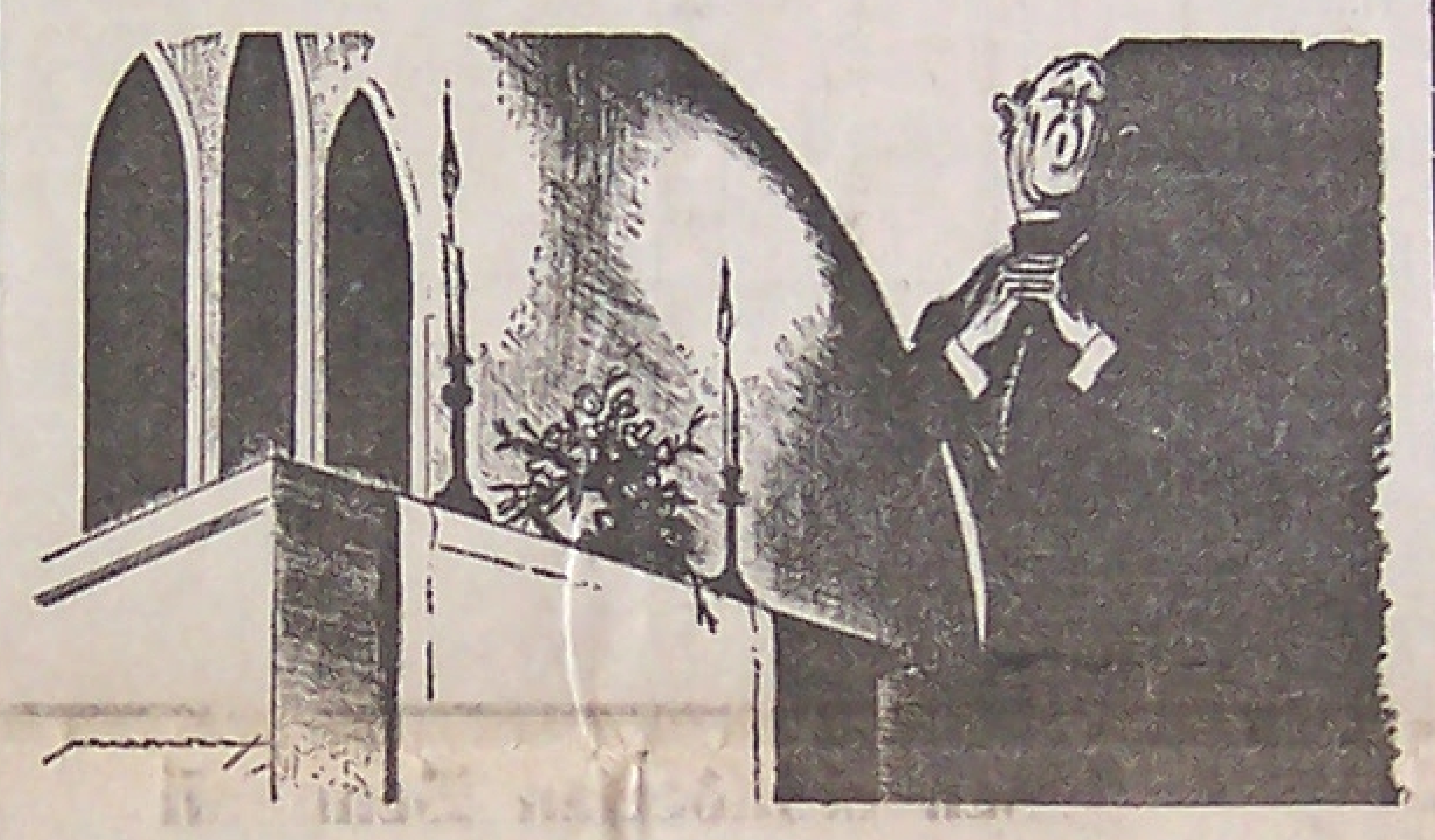
In England fand wieder einmal ein nationaler „Gebetstag" statt. Der Rüstungsindustrielle, Kriegsgewinnler und Erzbischof von Canterbury hielt aus Anlaß des Gebetstages wiederum eine haßerfüllte Predigt. Für diesen Kriegsschieber im geistlichen Gewande ist Gott nicht der Vater aller guten Menschen, sondern eine britische Spezialgottheit, die nichts anderes zu tun hat, als die Waffen und das diplomatische Ränkespiel Englands gegen die übrige Welt mit seinem Segen zu versehen. Er dankte seinem englischen Spezialgott für die plutokratische Hilfe, die vom Atlantischen Ozean herüberkommen soll.

Der Erzbischof von Canterbury erkennt Gott nicht in der Lehre und in dem Leben Jesu Christi, sondern in dem donnernden und feuerspeienden Zornesgott vom Berge Sinai, der alle Völker zerschmettern wird, die sich nicht unter das jüdische und englische Joch beugen wollen.

Der Erzbischof von Canterbury verteidigt die Politik Churchills. Er erklärt, England kämpfe für die Freiheit der Völker. Gottes Zorn müsse die Völker treffen, die die allerheiligsten englischen Räuberrechte angreifen wollten.

Der Kriegshetzer, Erzbischof von Canterbury, hat mit seiner neuen Hetzpredigt am nationalen „Gebetstag" wiederum gezeigt, daß er mit dem Christentum in keinerlei Beziehung steht. Er möge sein geistliches Gewand ausziehen. Er möge sich in den jüdischen Gebets-Shawl hüllen, den Gebetsriemen um seinen Arm schnallen und das Gesetzkästchen auf seinen Kopf setzen. Dann möge er mit sämtlichen Oberrabbinern des britischen Weltreiches alle teuflischen Flüche seines Mörder- und Kriegsgottes Jehova auf die Welt herabbeten. Es wird ihm und seinen Jahweanbetern aber nichts nützen. Der deutsche Sieg wird der britisch-jüdischen Weltherrschaft den Garaus machen.

H. E.



(„Marc' Aurelio", Rom)

Der Erzbischof von Canterbury: O großer Gott, der du im Himmel und auf Erden und überall bist! Laß deinen Zorn die Völker treffen, die die allerheiligsten englischen Räuberrechte angreifen wollen!

Das Erwachen in Belgien

Die in Namur erscheinende Zeitung „Province de Namur" vom 3. 3. 41 legt folgendes Bekenntnis ab:

„Der große Schuldige an diesem Krieg ist der Jude. Kein ehrlicher Mensch auf der ganzen Erde hegt noch Zweifel an dieser Wahrheit. In zahlreichen Ländern Europas bereits hat man die Juden so behandelt, wie sie es verdienen."

Ueber das belgische Volk mußte erst der Jammer dieses Krieges hereinbrechen, damit auch ihm endlich die Erkenntnis von der jüdischen Blutschuld werden konnte.

Parasiten der Menschheit

Was Juden selbst bekennen

Parasiten, zu deutsch Schmarotzer, nennt man jene Tiere oder Pflanzen, die an oder in anderen Tieren oder Pflanzen leben und sich auf deren Kosten ernähren. Zu den zahllosen Parasiten gehören z. B. die Schlupfwespen, die ihre Eier in den Leib von Raupen betten und sie dadurch einem langsamen Tode zuführen, der Bandwurm, die Laus, der Blutegel, die alle vom Blut des Wirtes leben. Es handelt sich somit nicht um ein Zusammenleben von gegenseitigem Nutzen, sondern der Schmarotzer schädigt den Wirt.

Auch unter Menschen gibt es solche, die es verstehen, auf Kosten anderer zu leben. Daß es aber ein ganzes Volk gibt, das vom Gut und Blut aller anderen Völker lebt und sein Schmarotzertum sogar offen zugibt, ist auf der ganzen Welt nur beim jüdischen Volk der Fall.

Ahron David **Gordon**, der 1922 gestorbene Führer und Lehrer der jüdischen Arbeiter in Palästina, schrieb in seinen „Briefen aus Palästina" (Berlin 1919, S. 12 und 66):

„Parasiten haben wir aller Art: kleine und große, ökonomische und geistige. Unser Parasitentum haben wir aus dem Golus ungemindert hieher (nach Palästina) gebracht, frisch, gesund, kräftig."

„Das ganze Unglück ist, daß unser Parasitentum so tief wurzelt, und uns so umfassend und durch und durch beherrscht, daß wir es gar nicht fühlen. Wir sind Parasiten auf fremden Händen, auf fremdem Gehirn, auf fremder Seele, auf fremdem Leben."

Der in Berlin 1884 geborene, in den Vereinigten Staaten lebende zionistische Schriftsteller Ludwig **Lewisohn** erklärt in seinem Buch „Israel" (New York 1925, S. 202):

„In allen Ländern der Diaspora leben wir auf Kosten anderer. Wir arbeiten innerhalb einer wirtschaftlichen Struktur, einer wirtschaftlichen Organisation, die von anderen aufgebaut ist. Sowohl kulturell als auch wirtschaftlich handeln wir mit den fundamentalen Werten, den Urwerten, die andere geschaffen haben."

Schließlich noch ein Ausspruch des jüdischen Schriftstellers Samuel **Roth** in seinem Buch „Jews must live" (Juden müssen leben, New York 1934, S. 56):

„Wir müssen von Anfang an ein ziemlich schreckliches Volk gewesen sein, und damals war unser Hauptlaster gerade so wie heute das Parasitentum. Wir sind ein Volk von Geiern, das von der Arbeit und von der Gutmütigkeit der übrigen Welt lebt."

Drei von ihrem Volke anerkannte geistige Führer geben somit selbst zu, daß die Juden Parasiten sind. Und ihr Schmarotzerleben entspricht ja auch ihrem Religionsgesetz: **„Saugen sollst Du die Milch der Völker"** (Jesaias 60, 16). Der Jude ist somit Parasit kraft „göttlichen" Gesetzes. Jahwe selbst hat ihn berufen, der Blutegel der Welt zu sein.

Dr. Jk.

Die jüdischen Aristokraten unter den Juden Europas

Auf der zionistischen Jahresversammlung, welche in Cincinatti (Ohio) abgehalten wurde, erklärte der Präsident der „Jewish Agency", Jud Goldmann, die deutschen Juden seien die „Aristokraten unter den Juden Europas". Im übrigen Europa stürben die Juden buchstäblich den Hungertod und befänden sich in einer viel schlimmeren Lage als die Juden in Deutschland. Daß man in Deutschland sich darnach sehnt, diese „Aristokraten" recht bald und endgültig los zu haben, das hat Jud Goldmann vergessen noch hinzuzusetzen.

Jüdische Großverkäufe in Palästina

Der „Pester Lloyd" vom 1. Mai 1941 teilt laut Berichten in der jüdischen Presse Palästinas mit, daß in den letzten Wochen 100 große Orangenplantagen von jüdischen Besitzern an die Araber verkauft worden seien. Der Preis hätte um 30 Prozent unter dem üblichen Marktpreis gelegen. Wenn die Juden sich sogar in Palästina nicht mehr sicher fühlen, dann muß dort schon recht dicke Luft geworden sein.

Die Saat ging auf

Wie Juden nach England kamen

Die jüdische Zeitschrift „Die Welt", die früher in Köln a. Rh. erschien, brachte in ihrer Ausgabe Nr. 31 vom 2. 8. 1907 auf Seite 23 folgende Meldung:

„Der Ministerpräsident empfing heute eine Abordnung einflußreicher Personen jüdischer Konfession, die ihn ersuchten, dahin zu wirken, daß die Kosten für die Naturalisation als britische Untertanen herabgesetzt würden. Campbell-Bannermann erwiderte, er wolle mit seinen Ministerkollegen darüber sprechen. Er persönlich würde es gern sehen, wenn die Tür zur Erlangung des britischen Bürgerrechts so weit wie möglich geöffnet werde."

So förderte man einst die Durchdringung der britischen Volksgemeinschaft durch fremdrassige Gauner. Heute ist die Saat aufgegangen, die Juden und Judengenossen vor 35 Jahren in den Boden Englands legten. Großbritannien ist von der jüdischen Pest erfaßt und wird an ihr zugrunde gehen.

Das Beileid Alljudas

Als der englische König Eduard VII. gestorben war, schickte der Präsident des Zionistenverbandes Wolffsohn an den Prinzen von Wales ein Telegramm, in welchem er dem britischen Königshaus das tiefste Beileid der Juden zum Ausdruck brachte. In dem Telegramm hieß es ferner wörtlich:

„Das jüdische Volk wird es niemals vergessen, daß ihm unter der segensreichen Regierung Ihres glorreichen Herrn Vaters ein Territorium für eine autonome Kolonie unter britischem Protektorate angeboten wurde. Diese edle Tat wird für alle Zeiten in den Annalen der jüdischen Geschichte in Dankbarkeit verzeichnet bleiben. Möge der König aller Könige auch Ihnen, dem edlen Nachfolger Ihres glorreichen Vaters, seinen Segen in vollstem Maße verleihen und hilfreich beistehen."

Heute verspüren die Briten die Folgen des jüdischen „Segens" am eigenen Leibe. Sie haben mit Juden gemeinsame Sache gemacht und müssen mit dem Judentum untergehen.

Der wahre Kriegshetzer ist der Jude!



IM PARADIES DER PLUTOKRATEN

EIN DEUTSCHER ERLEBT ENGLAND

Von Hans Winkler

X.

Emigranten überschwemmen das Land

Als ich in den Maitagen des Jahres 1935 nach England reiste, begegnete ich schon im Eisenbahnabteil und später auf dem Kanaldampfer größeren und kleineren Gruppen jüdischer Emigranten, die sich in der üblichen frechen Weise benahmen. Zeuge der besonders erleichterten Einreisebestimmungen für die Juden durfte ich damals in der britischen Hafenstadt Dover sein.

Es ist selbstverständlich, daß diese Neuangekommenen beim Betreten Londoner Bodens bereits eine ganze Reihe Angehöriger ihrer Rasse vorfanden, die schon vorher alle Wege für sie geebnet hatten.

Abgesehen von meinen Beobachtungen auf der Ueberfahrt nach England hatte ich eigentlich die erste Feststellung über das Treiben der Emigranten in England bereits in der Zollhalle von Dover gemacht. Eine jüdische Emigrantin hatte die gastliche Aufnahme, die ihr die britische Insel bot, damit vergolten, daß sie versuchte, 60 wertvolle Handtaschen ins Land zu schmuggeln. Als sie dabei ertappt wurde, hatte sie noch die Frechheit, zu behaupten, sie leide an einer „Handtaschen-Manie" und deshalb besitze sie für ihren eigenen Gebrauch so viele Handtaschen!! Also zur „Abwechslung"! Der Zollbeamte aber fiel auf diese jüdische Frechheit nicht herein, sondern beschlagnahmte die Schmuggelware. Der herbeigerufene Zollvorstand gab aber der kreischenden Jüdin die beiden Koffer mit den 60 Handtaschen wieder zurück und der ihm unterstellte Beamte mußte sich bei der Jüdin wegen seines „Fehlers" sogar entschuldigen. — —

In London selbst hörte ich in den Straßen, Geschäften und Restaurants auf Schritt und Tritt „deitsch" sprechen und immer wieder mußte ich Juden übelster Sorte feststellen, die sich als Emigranten in England breitgemacht hatten. Es gab in London schon Teehäuser und Restaurants, die sich vollkommen auf die Wünsche dieser Emigranten eingestellt hatten und die zum regelmäßigen Treffpunkt dieser „Verfolgten" wurden.

Als ich nach dem Ablauf der erteilten Aufenthaltsgenehmigung wieder einmal im Innenministerium war, um eine Verlängerung zu erhalten, erlebte ich das gleiche Schauspiel wie beim Betreten englischen Bodens in Dover. Hunderte von Juden gingen dort ein und aus — ihr Antrag auf Verlängerung des Aufenthaltes war lediglich eine Formsache. Sie brauchten nicht, wie die anderen Ausländer, in angstvoller Erwartung des Entscheides in einem Vorraum zu warten. Besondere Türen, besondere Formulare und besonders freundliche Beamte kümmerten sich um sie.

Durch die außerordentlich starke, von den britischen Behörden begünstigte Judeneinwanderung kam es, daß ganze Londoner Stadtteile zu jüdischen Niederlassungsgebieten wurden. Bei einem Besuch in den Vororten Hampstead und Goldersgreen konnte ich das feststellen. Dazu hörte ich von Briten in dieser Gegend eine Erzählung, die zwar einen ernsten Hintergrund hatte, aber die wirkliche Lage dennoch in humorvoller Weise schilderte:

Lord Halifax, der damalige Außenminister, wurde gefragt, warum man den Juden in Palästina Schwierigkeiten mache. Halifax antwortete, England sei gerne bereit, den Juden sogar Palästina ganz zu geben, wenn London dafür die Vorstädte Hampstead und Goldersgreen zurückerhalten würde.

Diese Viertel bildeten auch den Mittelpunkt der ständigen Hetz- und Greuelpropaganda. All die vielen Schauermärchen der britisch-jüdischen Zeitungen hatten dort ihren Ursprung. Jede derartige Schilderung begann: Ein Jude, der sich in England eine Zufluchtsstätte suchte, erzählte in Hampstead oder Goldersgreen, daß .....



Im Emigrantenbüro

Der aus Deutschland geflohene jüdische Gauner erzählt die übelsten Greuelmärchen

Der Ausdruck „Verfolgung" im Zusammenhang mit einer Auswanderung wurde zweifellos von den Juden aufgebracht. Dies war nur ein Vorwand, um sich bei den Briten Sympathien zu erwerben. Als ich aber durch die Londoner Straßen ging und die wohlhabenden, arroganten, deutschsprechenden Juden mit den halbverhungerten englischen Arbeitern und Straßenbettlern verglich, kam mir die Niedertracht dieser Emigranten erst voll zum Bewußtsein.

Auf einem Spaziergang traf ich in London Dutzende von Juden in Kostümen an, die über und über mit Perlen besetzt waren. In der Hand trugen sie große Sammelbüchsen und ein aufgestelltes Plakat verkündete, daß hier Juden für die Juden bei der englischen Bevölkerung sammelten. Viele der unwissenden englischen Arbeiter spendeten da noch einen Penny in der Annahme, daß es sich um vertriebene, arme Menschen handle, zu denen sie im Vergleich noch gut daran seien. Durch einen Briten ließ ich mir dann noch Einzelheiten bezüglich dieser von den Juden getragenen Tracht erklären:

„Diese Perlenkleidung stellt die Feiertagstracht des Londoner „Costers" dar. Dieser Straßenhändler-Typ war in London schon immer bekannt als derjenige Arbeiter, der sich durch seine stets gleich bleibende fröhliche Laune und durch seinen ausgesprochenen Sinn für harte Arbeit auszeichnete. An Feiertagen jedoch konnte man ihn in Margate oder Hampstead in diesem Perlengewand finden. Dort amüsierte er sich dann — ähnlich dem deutschen Gebirgler — in seiner Tracht. Die Tracht dieser ehrbaren Arbeiter jedoch wurde durch Juden entweiht und Juden sammeln heute in Londoner Straßen für jüdische Emigranten." ....

Da die Londoner Zeitungen diese Emigrantensammlungen noch durch entsprechende Propaganda unterstützten, blieb der finanzielle Erfolg nicht aus. Gerade für diesen Tag hatten sich alle Zeitungen besondere Schauermärchen ausgedacht, um das Mitgefühl der Briten wachzurufen.

In London allein gab es damals acht verschiedene Emigranten-Hilfsausschüsse, die sich nach gesellschaftlichen Stufungen richteten. Wie Pilze waren in den vorausgegangenen Monaten die Organisationen für die Betreuung jüdischer Emigranten und auch Zusammenschlüsse der Emigranten selbst aus dem Boden gewachsen. Dabei waren solche „Hilfsausschüsse", die von Emigranten selbst gegründet waren. In der Spitzenorganisation waren die Namen Rothschild, Viscount Samuel und Cohen zu finden. Als Präsidenten einer anderen Organisation fand ich den Londoner Großrabbiner Dr. Hertz, Lionel de Rothschild und auch den Vorsitzenden der zionistischen Weltorganisation Chaim Weizmann. Wie auch immer die verschiedenen Judenverbände und Emigrantenorganisationen lauten mochten, immer waren bekannte Juden aus Politik und Wirtschaft Englands im Vorsitz und zwar bei allen diesen Stellen gleichzeitig. Deutlich war also zu erkennen, daß alle Fäden doch in einer Hand zusammenliefen, wenn auch verschiedene Ausschüsse existierten.

Im Walbourn-House am Walbourne-Place besuchte ich eines Tages die „Jüdische Agentur", die dort ein riesiges und prunkvolles Büro unterhielt. Nachdem ich erklärt hatte, daß ich keinerlei Hilfe beanspruchen wollte, sondern mich lediglich über die Zielsetzung dieser Organisation erkundigen wollte, durfte ich den „Chef" persönlich sehen. Es war der ehemalige Bankjude Schiff. Er war von seinem Amt und seiner Machtposition so begeistert, daß er etwas aus der Schule plauderte. Ich erfuhr aus seinem Mund, daß als Folge seines Einflusses ein telefonischer Anruf beim britischen Innenministerium genügte, jede gewünschte Aufenthaltsgenehmigung oder Arbeitsgenehmigung für einen Emigranten zu erhalten. Außerdem stand ihm und seinen Beauftragten das Recht des Einblicks in die geheimsten Regierungsakten zu!

In den folgenden Wochen beobachtete ich vor allem das häufige Ein- und Ausgehen jüdischer Emigrantenpolitiker im englischen Außenministerium, bei den Londoner Sicherheitsbehörden und bei den vielen politischen Büros. Der Einfluß dieser Emigranten machte sich zeitweise in einem derartigen Umfang bemerkbar, daß selbst Briten Befürchtungen über diesen Zustand hegten. Zum Ausdruck brachten sie diese Befürch-

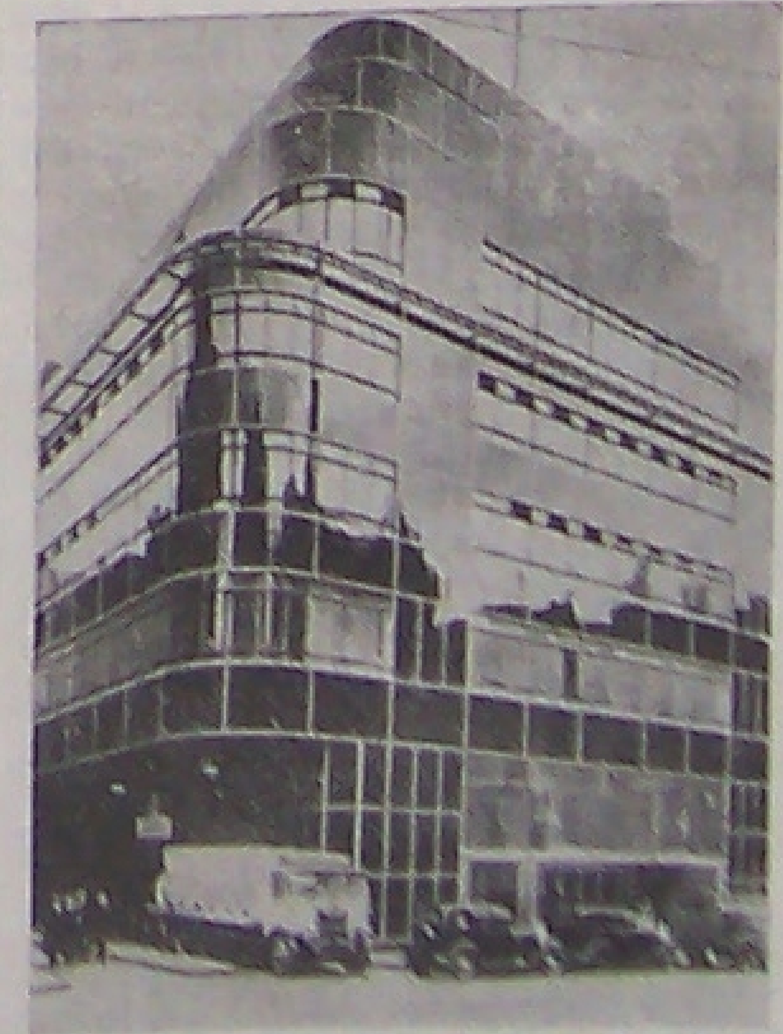


Judenhochzeit in London

Wieder wurde eine Engländerin an einen Juden verschachert



Hier gibt es koschere Mahlzeiten



Die gläserne Lügenzentrale

Das Gebäude der verjudeten Hetzzeitung „Daily Express". (Es wurde inzwischen mehrmals von deutschen Fliegern bombardiert)

„England wird fallen!"

Der Führer in seiner Rede vom 16. März 1941

tungen aber nie, d. h. höchstens in privaten Kreisen im Klub, denn sonst wären sie erledigt gewesen.

Die amtlichen englischen Stellen bedienten sich dieser „Sachverständigen für deutsche Fragen" nach Herzenslust. Mit allen Emigranten, die nach britischer Ansicht wertvolle Dienste gegen Deutschland verrichten konnten, nahmen sie Beziehungen auf. Ich selbst habe in London oft genug festgestellt und aus den Pressestimmen beobachtet, daß sich auch das englische Auswärtige Amt über die „Stimmung in Deutschland" von jüdischen Emigranten unterrichten ließ und folglich auch von ihnen weitere Ratschläge holte. Deshalb wiesen auch britische Politiker und Zeitungen immer wieder auf das bevorstehende Ende der nationalsozialistischen Regierung hin und sahen sich stets von neuem getäuscht. Aber neue Emigranten kamen ins Land und bestärkten diese frevelhaft leichtsinnigen Politiker von neuem in ihrer ursprünglichen Meinung.

So waren britische politische und wirtschaftliche Stellen also stets „ausgezeichnet" darüber unterrichtet, was in Deutschland vorging. Unter diesen Umständen durfte man von der britischen Regierung wirklich keine vernünftige Lösung schwebender europäischer Fragen erwarten.

Für Juden alles — für Arbeitslose nichts!

Auch der britische Nachrichtendienst in all seinen Formen nahm sich sofort liebevoll der jüdischen Emigranten an. Nicht nur bei den einzelnen Ministerien in London, sondern auch im Gebäude von Scotland Yard und des Intelligence Service und in den Redaktionen Londoner Zeitungen traf ich sie immer wieder an. Sie waren ein selbstverständlicher Bestandteil des Londoner politischen Lebens geworden. Gegen Bezahlung und als Gegenleistung ließ man sich für die Gewährung der Aufenthalts- oder Arbeitsgenehmigung alles Wissenswerte aus Deutschland erzählen. Wenn auch die allermeisten **nichts** wußten, so taten sie doch so. Im Haus der größten Lügenzentrale der Welt — dem Reuter-Building — sprach ich oft mit diesen „Gewährsleuten". Sie brüsteten sich ständig wegen ihrer „geheimen Verbindungen" zu wichtigen deutschen Stellen. In Wirklichkeit jedoch kombinierten sie ihre „Informationen" aus deutschen Zeitungen und mit Hilfe ihrer verlogenen Fantasie.

Vor „besseren" Kreisen hörte ich damals auch den Emigranten **Treviranus** in Vorträgen. Dabei wollte er ständig nachweisen, daß Deutschland keinen Krieg aushalten könne, weil es wirtschaftlich nach wenigen Monaten zusammenbreche und weil kein einziger Deutscher für die nationalsozialistische Regierung und für das Dritte Reich zu den Waffen greife!! Da dieser Landesverräter aber im Kabinett Brüning einmal Ministerrang hatte, hielten die Briten seine Anschauung — die lediglich vom Geist der Kriegshetze getragen war — für „unfehlbar".

Es ist selbstverständlich, daß alle Briten, mit denen ich darüber sprach, die enge Verbindung Londoner Stellen zu den jüdischen Emigranten auf keinen Fall zugaben. Alle Ausländer würden vollkommen gleichmäßig behandelt. Irgendwelche Vorrechte oder Benachteiligungen gäbe es nicht. Auch mein englischer Bekannter, den ich auf diese Vorgänge hinwies, war schwer von der Tatsache der politischen Machtstellung der Juden und Emigranten zu überzeugen. Wenn man aber trotzdem viele Jahre mit offenen Augen in London gelebt hat, konnte einem diese enge Verbindung **nicht** verborgen bleiben. Offensichtlich war nur das englische Volk selbst blind gegenüber diesem Zustand.

Mehr und mehr begannen die Emigranten in England der dortigen Regierung zu sagen, wie sie ihre Geschäfte führen soll. **Aber am schlimmsten erschien mir, daß dieselben Briten, die die Juden einer umfangreichen finanziellen Unterstützung für wert hielten, keinerlei Mitgefühl beim Anblick des britischen Millionen-Arbeitslosenheeres zeigten!** Darin war ein bedenkliches Zeichen für die Gedankenwelt und die Zukunft der Briten zu erblicken.

Die Meister der Lüge

Die Emigranten in London bezeichneten das Verbot einer politischen Betätigung jedoch als „widernatürlich". Wovon sollten sie denn leben, wenn sie ihre Hetz- und Greuelmeldungen nicht an den Mann brachten? Ich verwendete einen ganzen Tag zu einem Besuch verschiedener Redaktionen Londoner Zeitungen. Dabei ging ich vor allem zu jenen Zeitungen, die im Haßfeldzug gegen Deutschland an der Spitze standen, also „News-Chronicle", „Daily Herald", „Manchester Guardian" und „Evening Standard".

Jede dieser Zeitungen hatte einen eigenen Schriftleiter zur Verfassung von Greuelnachrichten. Sein Kontakt zu den Emigrantenkreisen war natürlich unbedingt erforderlich. Diese Redaktionsjuden schilderten deshalb ihre „Erlebnisse" in Deutschland, **obwohl sie Deutschland selbst nie betreten hatten.** Ein Jude in der „News Chronicle", die wegen ihrer besonders schmutzigen Angriffe gegen Deutschland im Reich nicht zugelassen war, gestand mir, daß er Deutschland **nie** gesehen hatte, daß aber seine Informationen aus „bester und zuverlässigster" Quelle stammten..... Ob ich nicht auch einen Beitrag zur Aufklärung des englischen Volkes leisten könne.....

Beim Weggehen traf ich im Wartezimmer dieser Redaktion einen Schwarm von Juden, die sich in deutscher Sprache unterhielten — also seine „Gewährsleute".

Was sie auch immer an Schauermärchen anzubieten hatten, die englische Presse sorgte bereitwilligst dafür, daß auch die dümmsten und unglaubwürdigsten dieser Berichte in die Oeffentlichkeit gelangten.



Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

Jud Lord Herbert Samuel

Er ist in allen Emigrantenausschüssen vertreten

Sie gestalten die britische Volksmeinung



Lord Camrose, ein Verwandter der Londoner Rothschilds, besitzt über 30 britische Zeitungen



Der Halbjude Lord Roseberry mißbrauchte seinen Einfluß auf die britische Presse durch eine schändliche Deutschenhetze

Wie sie den Krieg vorbereiteten

Nicht nur gegen Deutschland selbst, sondern auch gegen die in England lebenden Reichsdeutschen richteten sich die täglichen Angriffe dieser britisch-jüdischen Blätter. Fantastische Lügen aller Art, die deutlich ihren Ursprung in Emigrantenkreisen zeigten, versuchten die englische Oeffentlichkeit gegen die in London wohnenden Reichsdeutschen aufzuhetzen. Die Deutschen, die als Kaufleute, Studenten oder Pressekorrespondenten friedlich ihre Aufgabe erfüllten und in jeder Hinsicht eine Verständigung anstrebten, wurden auf einmal zu einem „Ring von Nazispionen" gemacht. Die Handvoll Deutscher in London gefährdete auf einmal nicht nur die nach England geflüchteten jüdischen Emigranten, sondern weit darüber hinaus das ganze britische Weltreich. Die britische Regierung aber deckte all diese gefährliche Hetzpropaganda mit dem weiten Mantel der „britischen Pressefreiheit"!

Für Abwechslung war in dieser britisch-jüdischen Presse durch die Mitarbeit der Emigranten ständig gesorgt. Sie berichteten von der Abschlachtung aller Juden in Deutschland. Alle Katholiken, Protestanten, Juden und Marxisten seien eingekerkert worden. Dann fragte ich Engländer, wer denn dann nach ihrer Ansicht all die vielen Menschen sind, die in Deutschland frei herumlaufen! Das leuchtete ihnen ein und sie meinten dann, daß diese Meldung eben zumindest stark übertrieben sei.

Aber die Emigranten ersannen neue Möglichkeiten. Plötzlich berichteten sie wieder von einem bevorstehenden Luftüberfall deutscher Zeppeline auf London, dann von einem überraschenden deutschen Einmarsch in Belgien, Holland und Frankreich (1935!!), sowie von einer erfolgten Besetzung der Schweiz. Im Anschluß an eine solche plumpe Lügenmeldung ging ich zur Redaktion des „Daily Express" und erbat eine Aufklärung über das Zustandekommen einer derartigen Meldung, die doch logischerweise nicht zutreffen könne. In der Hauptschriftleitung gab mir ein jüdischer Redakteur die Antwort: „Vielleicht waren wir etwas zu schnell, **man kann ja notfalls die Meldung am nächsten Tag dementieren.**" So war es auch. Am nächstfolgenden Tag wurde die ursprünglich mit großen Schlagzeilen äußerst sensationell aufgemachte Meldung an bescheidener Stelle und unauffällig wieder dementiert. Der Zweck, Unruhe in die Bevölkerung zu tragen und deutschfeindliche Stimmung zu schaffen, war aber bereits erreicht.

Und was sie sich erträumen

Der „Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft" war für die Emigrantenschreiber ein so interessantes und wichtiges Thema, daß sie diese Meldung etwa zweimal monatlich wiederholten. Lediglich die angegebenen Gründe waren immer wieder verschieden. Seit 1933 war Deutschland diesen Berichten zufolge bereits 25 mal am Rande des politischen und wirtschaftlichen Abgrunds. Wie dasselbe Deutschland trotzdem über sechs Millionen Erwerbslose in Arbeit und Brot bringen konnte, blieb den britischen Lesern als Kreuzworträtsel vorbehalten. Auch die nationalsozialistische Regierung stand nach diesen Berichten etwa alle zwei Monate vor dem „endgültigen" Sturz....

Das also war ein kleiner Auszug aus den Ergüssen jüdischer Zeitungsschmierer in London, die aus dieser Brunnenvergiftung Geld verdienten.

Der starke Einfluß der Emigranten in der Stimmungsmache und der Hetzpropaganda in Wort und Schrift machte sich immer mehr bemerkbar.

Die in London ansässigen Emigranten erhielten damals auch die Ermächtigung und das Geld, eine Druckschrift zu veröffentlichen, in der schwarz auf weiß zu lesen stand, was auch der gewesene Premierminister Neville Chamberlain später als Politiker aussprach: Daß man Hitler beseitigen müsse, um Deutschland wieder eine demokratische Regierung zu geben. **Selbstverständlich müßte dann diese neu zu bildende demokratische Regierung aus Mitgliedern der nach London „geflüchteten" Emigranten zusammengesetzt sein.** Die Judenzeitung „Jewish Chronicle" stellte sehr dienstbeflissen fest, daß ein solcher Plan das „Wohlwollen" der britischen Regierung genieße, die dem deutschen Arbeiter allzugerne wieder demokratische Vorteile zukommen lassen wolle.

Bist du nicht willig ....

Bei einer Buchhandlung in Charing Cross Road fragte ich eines Tages nach der Zeitung „Action", die mir von national gesinnten Briten als das Organ englischer Faschisten geschildert worden war. Ich konnte in dieser Buchhandlung jedoch die gewünschte Zeitung nicht erhalten, aber auch nicht bestellen und zwar aus folgendem Grund, den mir der Inhaber bekanntgab:

„Bis vor wenigen Wochen verkaufte ich auch die Zeitung der englischen Faschisten „Action" und ebenso eine in London erscheinende Emigrantenzeitung. Nach einiger Zeit jedoch bestellte ich dieses Hetzerzeugnis wieder ab, denn es war mir zu eklig, meine Landsleute gegen ein anderes Land in einer derartigen Weise aufhetzen zu lassen. Kurz nach meiner Abbestellung erhielt ich dann einen Brief, der lautete: .... Wir haben mit Erstaunen Kenntnis von ihrer Mitteilung erhalten. Es fehlt uns jede Erklärung, warum Sie unsere Zeitung, die ausschließlich dem Kampf gegen den deutschen Nationalsozialismus gilt, nicht mehr vertreiben wollen. Anscheinend wissen Sie noch nicht, wie groß die Gefahr des Weiterdringens dieser nationalsozialistischen Ideen ist. Wir müssen von Ihnen und Ihrer Kundschaft verlangen, sich für unsere Sache gleichermaßen zu interessieren. Da in den folgenden Monaten außerdem noch mehr Emigranten nach London kommen werden, ist auch der Absatz der Zeitungen absolut garantiert. Jeder Buchhändler, der für „Anstand" und „Fortschritt" eintritt, muß unsere Zeitung weiterverkaufen. Aber selbst dann, wenn Sie unsere Zeitung nicht mehr verkaufen wollen, müssen wir von ihnen verlangen, daß Sie den Verkauf der Zeitung der Faschisten sofort einstellen. Das ist das Mindeste. Wir haben natürlich auch andere Mittel, wenn Sie unseren Brief nicht beachten sollten....

Vielleicht verstehen Sie, daß ich unter diesen Umständen auch die Zeitung „Action" nicht mehr führen kann, denn sonst ist mein Geschäft in einigen Wochen erledigt. **Die Emigranten sitzen ja auch im britischen Verlegerverband an führender Stelle.**"

Eines der traurigsten Kapitel britischer Judenhörigkeit ist auch die Tatsache, daß die Proteste der in England lebenden Juden und Emigranten dazu führten, daß eines der bedeutendsten Schauspiele Shakespeares „Der Kaufmann von Venedig" vom Spielplan verschiedener Theater abgesetzt werden mußte. Juden hatten erklärt, dieses Stück errege „Uebelkeit" bei ihnen. (Bekanntlich sagt der englische Dichter in diesem Drama: Gewiß ist der Jude die leibhafte Verkörperung des Teufels). Jüdische Wortführer erklärten, daß die Figur des Shylock, des jüdischen Kaufmanns mit seiner drastisch dargestellten Gier nach den Pfunden, nicht geeignet sei, die Sympathien der nichtjüdischen Bevölkerung für die Juden zu stärken. Der britische Theaterverband war bereits so mit Juden durchsetzt, daß die Wünsche der Juden

einem Befehl gleichkamen. Deshalb konnte ich also das Schauspiel eines englischen Dichters in London nicht sehen!

Der Londoner Polizeipräsident kapituliert

An einem Sonntag nachmittag wollte ich in London zusammen mit meinem britischen Bekannten, Mister Wood, einem Umzug englischer Faschisten mit anschließender Rede ihres Führers beiwohnen. Aber es wurde nichts daraus. Auf dem Versammlungsplatz versammelten sich Tausende von jüdischen Emigranten und Untermenschen, sodaß die Faschisten nicht einmal aufmarschieren konnten. Diese nach England eingewanderten Juden, die sich nicht um Politik kümmern sollten, nahmen eine drohende Haltung gegen die Polizei ein und begannen Terroraktionen gegen die Faschisten. Die englischen Faschisten waren entschlossen, sich ihren Weg zu bahnen, aber die britische Polizei verbot ihnen den Weitermarsch. Sie zog es vor, vor dem Terror der jüdischen Emigranten zu kapitulieren. Der Londoner Polizeipräsident hatte auf Grund der alarmierenden Meldungen ganz einfach den geplanten Umzug als „undurchführbar" bezeichnet, weil die „Volksstimmung" entgegen stand. Wer aber war dieses „Volk"? Es waren ausschließlich jüdische Emigranten und bezahlte Verbrecher, die erklärten, sie fühlten sich durch einen derartigen Umzug herausgefordert. Die Briten mußten sich also den Wünschen von Emigranten, die als Gäste ins Land gekommen waren, fügen.

Mister Wood hatte mir wieder die britische „Redefreiheit" demonstrieren wollen und weil ihm das mißglückt war, suchte er auf dem Rückweg nach einer neuen Möglichkeit dazu: „Wissen Sie, der eigentliche Platz für politische Reden ist eben doch unser Hyde-Park, den Sie ja schon kennen", sagte er auf dem Rückweg. Wir hatten inzwischen Finsbury Square erreicht und stießen dort auf eine größere Gruppe von Zuhörern. Ein englischer Faschist im Schwarzhemd erklärte dort, es sei eine Schande, daß England zu Tausenden von jüdischen Einwanderern überschwemmt werde, die dann innerhalb kurzer Zeit mit Hilfe ihrer Freunde eigene Unternehmen oder zumindest führende Posten im englischen Wirtschaftsleben hätten, während britische Arbeitslose zu Millionen hungerten..... Er wurde mitten aus der Menschenmenge heraus verhaftet und ins Polizeigefängnis eingeliefert. Deutlich war zu erkennen, wie peinlich meinem britischen Begleiter dieser neuerliche Vorfall war. Ich lehnte es ab, aus Verlegenheit mit ihm in den Hyde-Park zu gehen, sondern schlug einen Kinobesuch vor. Mister Wood stimmte zu und wenige Minuten später standen wir in einer Kassenschlange vor einem Westend-Kino, das seit Wochen Tag für Tag ausverkauft war.

Hetzpropaganda im Film

Die systematische Hetzarbeit, deren Folgen in einem Jahrzehnt des innerpolitischen Kampfes in Deutschland täglich zu spüren waren, wurde durch die eifrige Tätigkeit der Juden und Emigranten auch ins Ausland getragen und fand vor allem in der Zusammenstellung britischer Wochenschauen ihren Niederschlag.

Ein besonderes Kapitel war auch die Hetze, wie sie in Londoner Lichtspielhäusern zum Ausdruck kam. Besonders die „Gaumont-Filmgesellschaft" brachte ständig in der Wochenschau „Marsch der Zeit" alles, was irgendwie geeignet war, Stimmung gegen Deutschland zu machen. Wenn in einer Wochenschau überhaupt nur der Name Deutschland fiel, ging durch den Zuschauerraum ein Pfeifkonzert — aber nicht etwa in den Vorstadtkinos der britischen Hauptstadt, sondern gerade im Westen, wo sich die Kinobesucher aus „Gentlemans" und Anhängern des „fair play" zusammensetzten.

An diesem Sonntag abend gingen wir nun ins Kino, um den Film „Inside of Germany" (Deutschland von innen) zu sehen. Ein sensationell aufgemachtes Plakat verkündete, daß dieser Film unter Lebensgefahr aus Deutschland herausgeschmuggelt wurde. Der Andrang war sehr stark, aber immerhin kamen wir noch zu unseren Eintrittskarten, bevor ausverkauft war!! Der Film zeigte jedoch nichts anderes als eine harmlose Zusammenstellung alter Wochenschauen in Verbindung mit Hetzpropaganda-Texten. Es waren Wochenschauen, die die oberflächlichen Engländer inzwischen wieder vergessen hatten. Das Ganze war also nichts anderes als geschäftstüchtige Judenreklame, dem die Londoner zum Opfer fielen. Allerdings wurde ein doppelter Zweck erreicht: Die Geldsäcke der Juden füllten sich und gleichzeitig wurde damit die Hetzpropaganda vorwärtsgetrieben.

Ich freute mich aufrichtig, daß auch Mister Wood dieses Machwerk nicht billigte und sich betrogen fühlte — während ich von vornherein nichts anderes erwartet hatte.

Juden werden nach England geschmuggelt

In englischen Zeitungen hatte ich auch schon öfters von Menschenschmuggel nach England gelesen. Es war von Deutschen die Rede, die im Londoner Hafen heimlich an Land gebracht worden wären. Es stand für mich fest, daß es sich dabei nur um Juden handeln konnte.

Deshalb besuchte ich nach vorheriger telefonischer Anmeldung (Mister Wood tat das für mich) den Einwanderungsinspektor für den Londoner Hafen, Charles Kennedy. Als erstes überzeugte er sich, daß meine Papiere in bester Ordnung waren und daß ich auf legalem Wege ins Land gekommen war. Dann berichtete er mir:

„Verständlicherweise nimmt der Kampf gegen die Schmugglerbanden in meiner Tätigkeit einen besonderen Raum ein. Bis jetzt handelte es sich dabei immer um Schmuggel von Sachwerten, davon eine Menge Rauschgiftschmuggel. Heute aber besteht ein neuer Erwerbszweig für gerissene und gewissenlose Leute: Es ist der Menschenschmuggel nach England. Dabei handelt es sich bei den eingeschmuggelten Personen aber um ganz besonders gefährliche Verbrecher und Betrüger, denn sonst würde sie ja unsere Regierung ohne jede Schwierigkeit ins Land lassen. Das Einwanderungsgesetz sieht ja eine besondere Bevorzugung jüdischer Emigranten aus Deutschland vor. Daraus ist ersichtlich, daß es sich bei diesen eingeschmuggelten Emigranten um ganz besonders unerwünschte Elemente handelt, die wir auch in England nicht haben wollen, weil ihr Verhalten geeignet wäre, das jüdische Ansehen zu gefährden. Wenn ich natürlich sage „wir", dann meine ich damit nicht mich persönlich, sondern die britische Regierung.

Verbannte Männer und Frauen kommen heute mit Hilfe von Schmugglerbanden mit der gleichen Frechheit ins Land, wie in früherer Zeit Waren", berichtete Kennedy weiter. „Solche Juden werden in Belgien oder Holland auf ein Fischerboot gebracht. Gegenüber der Themsemündung — selbstverständlich außerhalb der Hoheitsgewässer — nimmt sie dann ein Motorboot auf und fährt sie an irgend eine geeignete Stelle zum Landen. Die menschenleeren Essex-Sümpfe bildeten eine Zeitlang ein bevorzugtes Gebiet dafür. Einer der vielen Emigranten-Hilfsausschüsse in London hat dort einige harmlos aussehende „Gemüseautos" stehen und mit diesen werden solche „Einwanderer" nach London gebracht. Die Hilfsausschüsse tun alles weitere für sie. Meist erhalten sie einen vorläufigen Aufenthaltsort zugewiesen, wo sie sich zunächst einmal ruhig zu verhalten haben. Ganze Gruppen landeten in den vergangenen Monaten auf diese Weise in England und in Nord-West-London, in Belsize-Park, Hampstead, Golders Green und St. Johns Wood vermehren sie die Judenviertel. Ich führe den Kampf ziemlich allein weiter, denn eine richtige Unterstützung seitens der Regierung fehlt mir dabei."

Sie beherrschen die britischen Gerichte

Ich hatte die Verhaftung eines britischen Straßenredners nicht vergessen und auch den Termin der Verhandlung erfahren. Dabei wurde mir auch bekannt, daß das nicht der einzige Fall war, sondern daß eine ganze Reihe solcher „Vergehen" zur Verhandlung vor dem Londoner Polizeigericht stand.

Also ging ich wieder einmal ins Londoner Gerichtsgebäude, wo ich schon die Verurteilung eines Arbeiters wegen Mundddiebstahl erlebt hatte. Auf dem Weg dorthin sah ich wieder hunderte von arbeitslosen und ausgehungerten Menschen auf der Suche nach Arbeit, oder als Bettler. Ich sah auch, wie sich die Emigranten Namen von gutem „britischen Klang" zugelegt hatten. Vor vielen Läden stand „Robinson", während es sich um einen „Rubenstein" handelte und eine ganze Reihe solcher „deutscher" Geschäfte (nach Ansicht der unwissenden Engländer) sah ich auf den Straßen. Wie nämlich Goldmann, Noah, Rose, Silber- und Morgenstern keine britischen Namen waren, so waren es auch keine deutschen, sondern eben jüdische.

Der Redner, der auf die Schande der britischen Massenarbeitslosigkeit im Vergleich zur jüdischen Machtstellung und jüdischem Reichtum hingewiesen hatte, erhielt nach ganz kurzer Verhandlung eine Geldstrafe von 2000 Mark oder ersatzweise 12 Wochen Gefängnis. Der Richter wies darauf hin, daß man in England eine „Religionsverfolgung" nicht dulden könne... Der Engländer, der keine Geldmittel hatte, wanderte ins Gefängnis!

Einer weiteren Verhandlung wohnte ich bei, denn an diesem Tag ging das am laufenden Band. Ein Engländer hatte erklärt, die ständigen Lügen- und Hetzmeldungen über die angeblichen Judenverfolgungen in Deutschland, mit denen man die Oeffentlichkeit aufpeitsche, müßten von der Regierung aus verboten werden. Wahrheit sei, daß die Juden auch heute noch in Deutschland besser daran seien, als die meisten Arbeiter in England. Ein Emigrant hatte ihn daraufhin angezeigt. Sechs Wochen Gefängnis waren die Folge für diese Aeußerung...

Ich las aber in den Gängen des Polizeigerichts noch andere interessante Termine, die ich auf keinen Fall versäumen wollte. Nur wenige Tage später stand ich wieder in einem Verhandlungsraum. Vor dem Richter mußten 5 Juden erscheinen, die sich nach England eingeschmuggelt hatten und dabei ertappt worden waren. Ursprünglich war nichts weiter mit ihnen geschehen, sondern sie wurden nur aufgefordert, sich bei der Fremdenpolizei zu melden. Das taten sie aber nicht, sondern eröffneten mit aller Frechheit ein Hotel in einem Badeort und hatten es inzwischen schon über ein Jahr geführt, bevor die Polizei dahinter kam!! Engländer müssen sich ja nicht polizeilich an- oder abmelden und diesen Umstand hatten sich diese Juden zunutze gemacht.

In der Verhandlung, in der die Juden absolut nicht englisch verstehen wollten, kam der Richter zu dem Schluß, daß dies ein Fall sei, wo außerordentliche Milde walten müsse und so wurde jeder der Juden zu einer Geldstrafe von zehn Schilling verurteilt. Den ursprünglich gestellten Antrag auf Ausweisung nahm er gleichzeitig zurück, als die Emigranten erklärten, England sei ihnen das Ideal der Freiheit...

Ein mutiger Richter wird zu Fall gebracht

Die Engländer pflegten bei jeder Gelegenheit auch auf die Unabhängigkeit ihrer Richter hinzuweisen. Die Emigranten aber verstanden es, durch die öffentliche Meinung einen erheblichen Einfluß auf die Rechtsprechung zu gewinnen und ich erlebte in London auch, wie ein englischer Richter seinen Urteilsspruch gegen Angriffe der Emigrantenpresse verteidigen mußte.

Die Geschichte hatte folgenden Vorgang: Dieser Richter hatte drei Juden, die sich nach England eingeschmuggelt hatten, zu Zuchthausstrafen von 6 Monaten verurteilt. In seiner Urteilsbegründung hatte er gesagt: „Die Art und Weise, in der staatenlose Juden sich in unser Land einschleichen, ist eine Schande. Die meisten der nach England emigrierten Juden aus anderen Ländern führen übrigens ein verbrecherisches Leben."

Sofort am folgenden Tag wurde er von den unter jüdischem Einfluß stehenden Blättern schärfstens angegriffen. Daraufhin wurde er gezwungen, an die Judenzeitung „Jewish Chronicle" einen Entschuldigungsbrief zu schreiben. In diesem Brief, den die Judenzeitung veröffentlichte, nahm er seine „irrtümlichen" Feststellungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück und erklärte außerdem, daß er kein Judengegner sei.

In einem neuen Fall, in dem es sich wieder um Paßvergehen von Juden handelte, sprach er diese „wegen Geringfügigkeit" frei.

Das britische Parlament besaß die Dreistigkeit, in einer Sitzung den Nutzen festzustellen, den die Emigranten der englischen Insel brächten. Von den aus Deutschland zugewanderten Juden wären 240 große Unternehmungen mit etwa 5000 britischen Angestellten gegründet worden. Daß natürlich gleichzeitig umso viel mehr Engländer arbeitslos wurden und englische Geschäftsleute pleite gingen, kam im Parlament nicht zur Sprache.

Ich hatte nun gesehen, wie Engländer, die ihre Landsleute über die Gemeingefährlichkeit und den wachsenden Einfluß der Emigranten aufklären wollten, von britischen Richtern zu harten Strafen verurteilt wurden. Ich hatte aber auch festgestellt, wie die Juden und Emigranten ungestraft fortfahren konnten, das englische Volk zu belügen, zu verhetzen und auszuplündern. Trotzdem hatte ich immer noch den Glauben, daß die Engländer eines Tages doch noch diese Landesverräter, die im Augenblick ihrem Land dienten, davonjagen würden. Die Worte Napoleons: „Ich liebe den Verrat, aber ich hasse die Verräter" war auf die Engländer nicht anwendbar. Sie trennten sich nicht von ihnen und zusammen mit ihnen geht England seinem Untergang entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt

In Frankreich wird nun zum erstenmal das Judenstatut auf die Mitglieder des Parlaments angewendet werden. Das Statut untersagt den Juden jede verantwortliche Tätigkeit in Frankreich. Das Innenministerium hat von Senat und Kammer Listen der jüdischen Mitglieder des Parlaments angefordert. Nach einer eingehenden Prüfung wird auch diese Art von Parlamentariern aus dem Parlament gestrichen werden. Die Säuberungsmaßnahmen innerhalb des alten Parlaments, das theoretisch noch besteht, haben im wesentlichen nur eine symbolische Bedeutung.

*

Wie aus **Vichy** gemeldet wird, wurde eine sogenannte Komtesse **Loubejac-Clari** verhaftet, die Präsidentin des Komitees für die Entsendung von Paketen und Liebesgaben an die französischen Kriegsgefangenen ist und der Generalsekretär des Unternehmens Samuel Moise-Livingstone. Die Untersuchung hat nun ergeben, daß die angebliche Gräfin in Wahrheit Sarah Lonef heißt und daß sie bereits drei Gefängnisstrafen hinter sich hat. Der jüdische Generalsekretär, der behauptet, amerikanischer Staatsbürger zu sein, hat ebenso wie die angebliche Gräfin eingestanden, daß sie zahlreiche Pakete und vor allem Geldsendungen, die für französische Kriegsgefangene bestimmt waren, sich angeeignet hatten.

*

Der jüdische Einfluß auf das gesamte öffentliche Leben in den Niederlanden, der durch die Masseneinwanderung von Juden in den letzten Jahren bis zur Unerträglichkeit gestiegen ist, hat es notwendig gemacht, die Judenfrage auch hier einer Lösung zuzuführen. Aus diesem Grunde hat der Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete, Reichsminister Seyß-Inquart, eine Verordnung über die Meldepflicht von Personen erlassen, die ganz oder teilweise jüdischen Blutes sind.

*

Die Maßnahmen des ungarischen Ackerbauministeriums, den in den Händen jüdischer Pächter und Besitzer befindlichen Boden ungarischen Landwirten zu übergeben, haben bisher dazu geführt, daß insgesamt 490 000 Joch, das sind 940 000 Morgen, den Juden weggenommen wurden.

*

In Brasilien wurde eine neue Einwandererstatistik veröffentlicht, aus der hervorgeht, daß in den letzten Monaten 150 000 Juden eingewandert sind. Die Mehrzahl dieser Juden stammt aus europäischen Ländern. Insgesamt gibt es in Brasilien 400 000 Juden. Verschiedene brasilianische Zeitungen schreiben, daß das Volk an diesen zugewanderten Schmarotzern alles andere als Freude habe.

Achtung! Stürmerleser!

Viele unserer Stürmerleser sind im Besitze jüdischer und antijüdischer Bücher, Dokumente, Bilder usw., die für sie wenig Bedeutung haben. Für das Stürmerarchiv sind diese Dinge jedoch sehr wichtig.

Wir ersuchen daher unsere Stürmerfreunde, unsere Sammlung durch Zusendung solcher Gegenstände ausbauen zu helfen.

Die Schriftleitung des Stürmers
Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19

A Londra oggi



— Sai, mio marito si trova faccia a faccia col nemico.
— Davvero?
— Sì, è stato ricevuto da Churchill.

Marc' Aurelio 24. 8. 40

Heute in London

„Ja weißt Du, mein Mann befand sich dem Feinde Auge in Auge gegenüber."
„Wirklich?"
„Allerdings: Er ist von Churchill empfangen worden.



I.

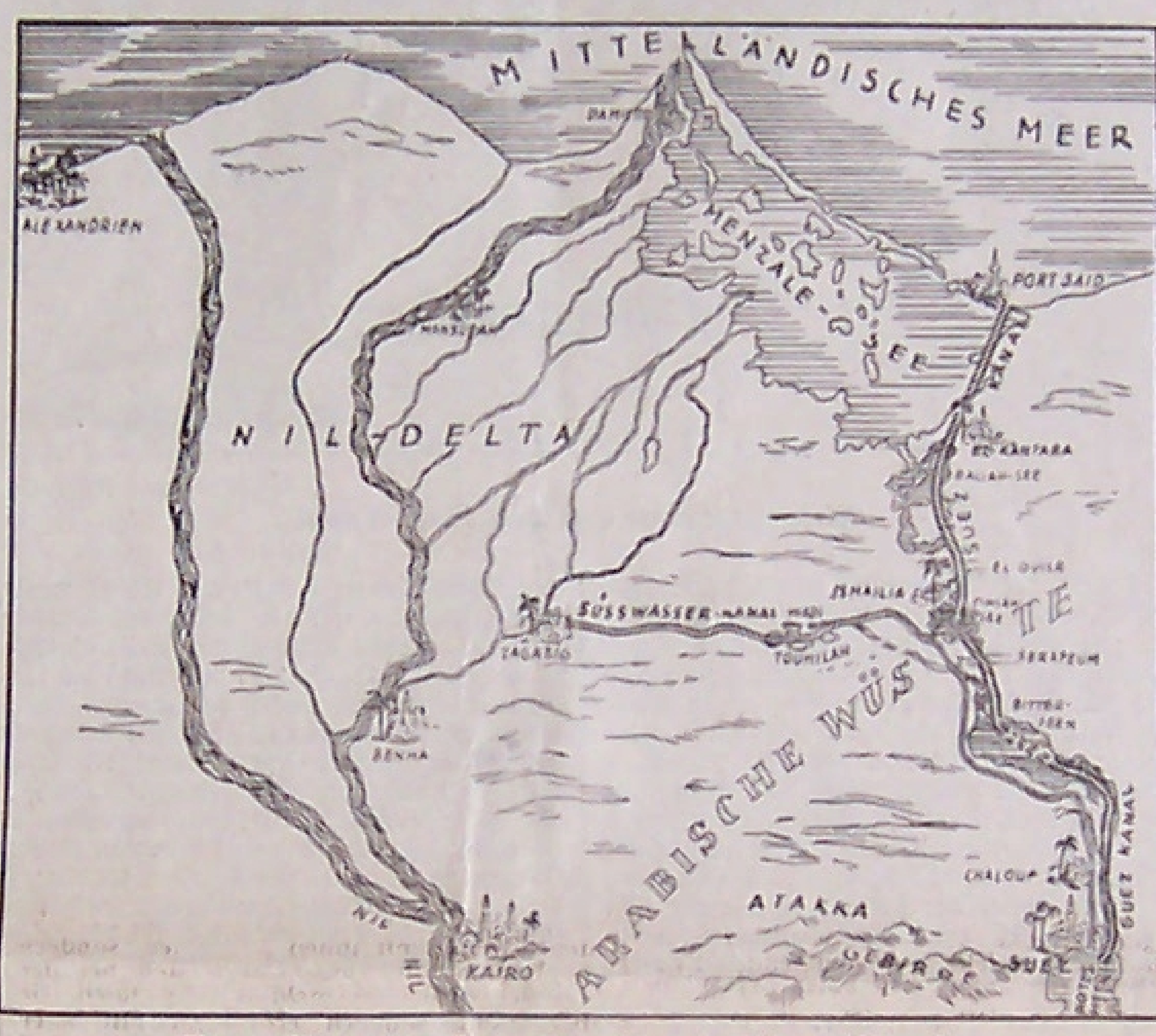
Traum der Jahrhunderte

Wenn die Luxusdampfer der großen Schiffahrtslinien im dämmernden Morgen bei Port Tewfic aus dem Roten Meer kommend nordwärts in den Schlauch des Suezkanals hineinsteuern und der Blick gelangweilter Weltenbummler über die weit hingestreckten Sanddünen schweift, wenn zur Linken die zerklüfteten Berge des Atakah auftauchen und rechts die massigen Konturen des Sinai als graue Silhouette im heißen Blau des südlichen Himmels stehen und wenn sich dann am späten Abend die Passagiere vom abendlichen Rundgang in den großen Gesellschaftssaal begeben, dann ist die weltpolitisch bedeutsame Wasserstraße zwischen Asien und Afrika durchfahren und ohne große Sensationen liegt sie hinter dem Reisenden, die Weltverkehrsstraße von Suez. Wer mit offenen Augen fährt, der spürt allerdings sehr bald, daß dieser schlichte, breite, blaue Wassergraben, der sich so ganz ohne technische Sensationen und Wunder, ohne Schiffsschleusen, ohne donnernde Katarakte oder sonst etwas durch die unendliche Weite des ewig rieselnden Sandes hinzieht, eine Weltverkehrsstraße allererster Ordnung ist. Tag um Tag, Stunde um Stunde kreuzen hier, von Port Said kommend oder von Suez nordwärts fahrend, Schiffe aller Nationen, Engländer, Franzosen, Deutsche, Italiener, Schiffe aus dem fernen Osten und aus dem hohen Norden, Schiffe aus Norwegen, Holland und Griechenland. Langsam, mit abgedrosselten Maschinen, gleiten sie unter der Führung der erfahrenen Lotsen von Ismail dahin, Stunde um Stunde, Tag und Nacht. 17⅓ Millionen Tonnen englischen Schiffsraums allein werden seit 1938 Jahr um Jahr durch diesen Kanal geschleust, 17 Millionen Tonnen, nicht eingerechnet die Tonnage der anderen seefahrenden Nationen, die zusammengerechnet etwa die gleiche Anzahl von Tonnen ergibt.

Beispiellose Tragödie

Aber wer denkt daran, wie dieser Kanal umkämpft wurde von allem Anfang an, seit erstmals in den Gehirnen abenteuernder Politiker, schwärmerischer Fanatiker und Weltverbesserer der Gedanke auftauchte, eine Straße zwischen Ost und West zu bauen, seit der Ingenieur Negrelli erstmals die Durchführbarkeit des direkten Schleusenkanals erkannte, die technischen Pläne lieferte und dann nach seinem Tode der gescheiterte französische Diplomat Ferdinand von Lesseps mit einer Besessenheit und Zähigkeit ohnegleichen den Kanal gegen eine Welt von Widerständen und Intrigen nach Negrellis Entwürfen baute! Wer denkt an die tragischen Geschicke all der Männer, der Könige, Politiker, Techniker und Arbeiter, die das Opfer dieser Schicksalsstraße wurden! Wer denkt vor allem an die beispiellose Tragödie eines Volkes, des ägyptischen Volkes, das um dieses Kanals willen seine Freiheit auf Jahrzehnte verlor, verlieren mußte, weil England klar erkannte, daß, wer Suez beherrschen will, erst einmal Aegypten beherrschen muß. Das gleiche England, das die Hohe Pforte in Konstantinopel unter Druck setzte, sodaß vom Sultan die Zustimmung zum Kanalbau von Suez erst Jahre nach dem Baubeginn erteilt wurde und das dann während des Baues nichts unversucht ließ, um das begonnene Werk zunichte zu machen, das sogar bei geheimen Anschlägen seine Hand im Spiel hatte. Dieses England knechtete ein ganzes Volk, um die Völkerstraße zu beherrschen..

Es fährt sich gut durch den Kanal. Der Reisende träumt in den Liegestühlen auf den Oberdecks der Passagierdampfer in den vor Hitze flimmernden Himmel von Suez hinein. Er berauscht sich an der Farbenpracht des erwachenden oder scheidenden Tages, wenn blaurot und goldgelb das strahlende Feuer des Lichts den Tag verkündet oder die kurze Dämmerung anzeigt. Die Stewards servieren Eiskrem, und die Jazzband spielt zum Fünfuhrtee auf, w'hrend bei El Kantara ein langer



Kartenskizze des Suez-Kanals und seiner Umgebung

Karawanenzug an der alten Paßstraße des Uebersetzens harrt. Die weißen Burnusse der Beduinen leuchten schimmernd auf und die großen Silhouetten der Kamele heben sich wie dunkle Schatten urweltferner Wesen vom glitzernden Gelb der Wüste ab. Es macht sich gut Konversation zwischen dem Roten Meer und den Lagunen von Mensaleh. Nachts geistern Scheinwerfer auf, um den Weg durch die belebte Wasserstraße zu erhellen. Die Landschaft versinkt, und eine kalte, sternenüberglänzte Nacht löst die Gluthitze des Tages ab. Irgendwo in der Ferne heult ein Schakal. Es bleibt nur noch das monotone Geräusch der mahlenden Schiffsschrauben und das Plätschern der Wellen, die am nahen Ufer verebben.

Wer denkt an all das Blut?

Die Passage ist vorbei. Sicher und ohne Sensationen, so fahren sie hindurch. Zwanzig Schiffe täglich, nicht eingerechnet die Segler und zweimastigen Dauen der Araber, die geisterhaft und lautlos mit offener oder heimlicher Fracht, oft auch mit gut bezahlter Menschenware für irgend einen Markt der arabischen Halbinsel unterwegs sind und den Kanal von Suez kreuzen. Dreiviertel Millionen Menschen jährlich fahren durch den Kanal hindurch. Aber wer von ihnen denkt daran, wieviel Kronen um seinetwillen fielen, wieviel Tausende von Menschen für ihn ihr Leben ließen? Wer denkt an all das Blut, das hier vergossen, an all die Tränen, die hier geweint wurden um die Schicksalsstraße von Suez?

— — —

Weit zurück in graue Vergangenheit geistern die Geschehnisse und Schicksale um diesen Suezkanal. Er wurde nicht erst im 19. Jahrhundert erdacht und erbaut. Immer wieder haben



Schon die Pharaonen suchten die beiden Meere durch einen Kanal zu verbinden

ihn Menschen geplant, durchdacht und um sein Werden gekämpft. Der erste Versuch zur Schaffung einer Verbindung zwischen dem Roten und dem Mittelländischen Meer geht zurück ins alte Reich der Pharaonen. Es ist die Zeit der großen Königsdynastien im alten Aegypter-Reich. Es sind die Jahrhunderte der ägyptischen Großmacht, in denen Thutmosis I. und Thutmosis III. sich das Nubische Reich unterwarfen, ägyptische Heere nach Asien bis über den Euphrat hinaus vordrangen und die Herrscher der großen Reiche von Mesopotamien, Babylonien und Assyrien dem Pharao reiche Geschenke brachten. Es sind die Jahrhunderte der ruhmvollen Königsdynastien, in denen aus der Ebene zwischen dem Nil und der Lybischen Wüste die Pyramiden von Gizeh, Cheops und Fayum schon emporragten und immer neue Bauwerke kolossalen Ausmasses entstanden. Sethos I. und Ramses II. vor allem fanden im 14. und 13. Jahrhundert v. Chr. trotz langwieriger Kriege mit den erstarkenden Hethitern im nördlichen Syrien Zeit und Kraft, großartige Tempelbauten auszuführen. In ihre Regierungszeit fällt der erste Plan eines Kanalbaues quer durch die arabische Wüste. Sethos I. begann das große Werk, den altägyptischen le tenat — Durchstich, der den rechten Nilarm mit dem Timsahsee und diesen — südwärts durch die Bitterseen führend — mit dem Roten Meer verbinden und der altägyptischen Flotte den Zug vom Nil zum Roten Meere eröffnen sollte.

Ein raffiniertes Bewässerungssystem

Die Könige, die diesen Durchstich bauten, dienten ihrem Land. Sie förderten den Küstenhandel von Afrika her. Von dort kamen aus dem Innern des afrikanischen Kontinents über das Nubier-Reich Ebenholz und Elfenbein für das hochentwickelte Kunsthandwerk der Aegypter. Unendlich viel leichter und ergiebiger als bisher konnten, wenn der Kanal einmal gebaut war, die mächtigen Bauherrn dieser Zeit die Steine des Dschebel am Golf von Suez und die Granit- und Porphyrblöcke des Sinai abbauen und auf breiten Lastschiffen heranfahren in den großen Garten des Niltales, um ihre Kolossalbauten aufzuführen. Denn dieses große Fruchttal des Nils war seit Generationen von einem raffinierten System der Bewässerung erschlossen worden, sodaß aus dem fruchtbaren Nilschlamm des Deltas reiche Ernten wuchsen und Millionen Menschen sich nährten in der großen Oase des Vaters Nil. Die Kunst der Menschen kam schon damals mit einem feingegliederten System von Kanälen, Staubecken und Bassins, von Ziehbrunnen und Schöpfrädern der natürlichen Ueberschwemmung des Nils zu Hilfe, um seine segensreichen Fluten auch entfernteren Gebieten des Uferlandes zuzuführen.

Ueber dem Werk Sethos I. und seines Nachfolgers Ramses II. (1292—1225) ruht der dunkle Schleier einer längst versunkenen Zeit. Die Geschichte hat uns nichts Genaueres hinterlassen. Es heißt, daß der Kanal, den diese beiden ägyptischen Pharaonen bauten, unter einem gewaltigen Aufgebot von Menschen zu Ende geführt wurde.

Und dann der Niedergang!

Ganze Heere von Arbeitern mögen zusammengerufen worden sein, Aegypter, dunkelhäutige Nubier, gefangene Syrier, nomadisierende Beduinen mit scharf geschnittenen, verwegenen Gesichtern. Lange Karawanenzüge von Kamelen mögen in Ziegenfellschläuchen das Trinkwasser aus den glücklicheren Gefilden des Nils in die steinige Sandwüste herangeführt und die Arbeiterheere verproviantiert haben. Langsam, ganz langsam nur, im Laufe von Jahren und Jahrzehnten erst, wird sich der Süßwasserkanal in die öde Einsamkeit der Wüste gefressen haben bis hinüber zum Timsahsee und dann südwärts am Rande des Dschebel Genesseh bis zum Uferland des Roten Meeres. Das Leben, das an den Ufern des schmalen Wassergrabens erblühte, es ist dann langsam, aber sicher, im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte erstorben. Was Menschenhände und Menschenschweiß unter tausend und abertausend Opfern erkämpften, es verfiel unter den Gewalten der Natur und der Zeit. Kriege überzogen das Land, andere Sorgen beschäftigten die Menschen. Der Kanal wurde vernachlässigt, und der Nilschlamm vernichtete das mühsame Werk aus Menschenhand. Sandstürme, Epidemien, Hungersnöte mögen mitgewirkt haben am sicheren Verfall. Wo sich im nächsten Bereich des Wasserkanals eine spärliche Steppenvegetation gebildet, wo sich Mimosen, Ginster, Dornsträu-

cher, wohl auch Tamarisken und Sykomore angesiedelt hatten, da griff die Wüste mit sengender Hitze, mit Sandstürmen und tötender Dürre schonungslos zu. Die Schöpfräder verstummten und der Mensch wich der trostlosen Oede und Einsamkeit.

Immer wieder hat der Mensch dann in jenen frühen Jahrhunderten versucht, der Natur seinen Willen aufzuzwingen. Unter den Pharaonen Necho (619—604 v. Chr.) wurde ein **neuer** Kanal erbaut. Er sollte von Bubastis am Nil zum Arabischen Meerbusen führen. Aber er wurde, wie es bei Herodot heißt, von dem Pharaon nicht zu Ende gebaut, weil ihn ein Orakel vor der Durchführung dieses Werkes warnte. **120000 Menschen soller das Leben gekostet haben.** Seuchen, Pest, Cholera und Hungersnöte mögen unter ihnen gewütet haben; wir wissen es nicht, wie sie zu Tausenden starben für den Kanal.

Unter dem großen Perserkönig, dem Eroberer Darius dem Großen, ist das begonnene Werk dann fortgesetzt worden. Nach der Darstellung des Historikers Strabo hat auch er den Kanal nicht vollendet, da er der falschen Meinung war, daß das Rote Meer höher läge als das Wasser des Nils und deshalb bei der Durchschneidung der Landenge Aegypten unter Wasser setzen würde. Erst die Ptolemäer haben diesen Irrtum widerlegt und den Kanal mit Hilfe von Wehren und Schleusen zu Ende geführt. Jahrhunderte zogen ins Land. Während die Pyramiden als stumme Zeugen einstiger Größe und Herrlichkeit der Pharaonenzeit wie je aus der weiten Ebene emporragen und ihre dunklen Schatten in die steinige Oede werfen, wenn der Glutball der Sonne dem Horizont näher rückt, während der Mond noch immer hell und leuchtend über den Fächerzweigen der Palmen im alten Nilland steht und Fledermäuse um die Mauern einsamer Paläste huschen, verfällt der alte Kanal.

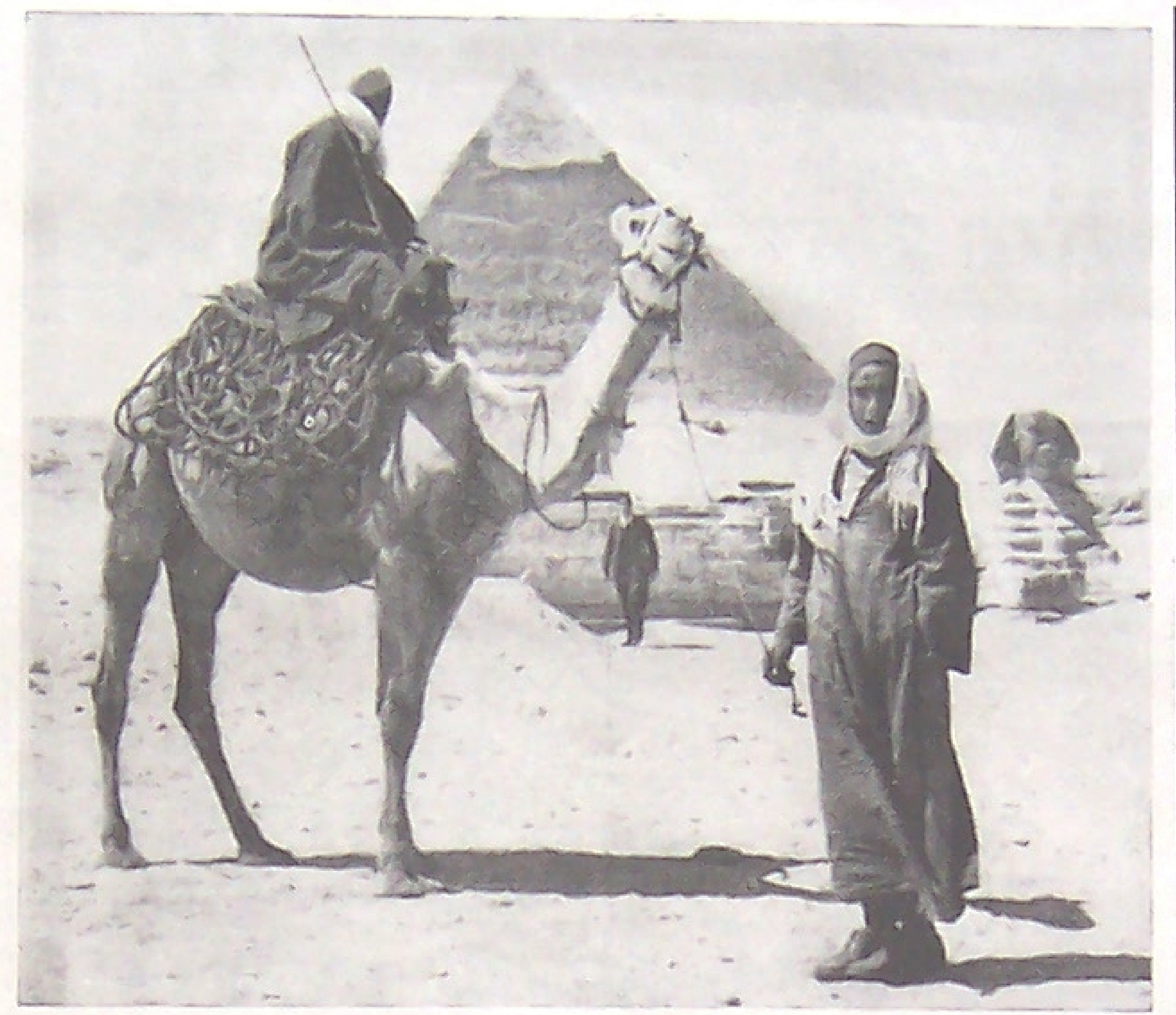
Ein Deutscher ist's!

Im 7. Jahrhundert n. Chr. erst, lange Zeit später, wird er von Amr, dem Feldherrn des mächtigen Kalifen Omar I., wiederhergestellt. Er wird, wie die Geschichte überliefert, in erster Linie zu Getreidetransporten benutzt. Hundert Jahre später, und auch er ist verfallen, wie alle vorher.

Lange verstummt die Kunde vom Kanal. Karawanen ziehen wie seit je über die alten Wüstenpisten, Pilger streben nach dem Heiligtum von Mekka, und noch immer trägt das Kamel im wiegenden Paßgang die Lasten über die alten Schicksalsstraßen. Erst rund tausend Jahre später, im Jahre 1671, taucht das **eigentliche Suezkanal-Projekt**, die Durchstechung des Isthmus von Suez, erstmals als ernsthaft erörtertes Projekt auf. Es ist ein **Deutscher**, der große Philosoph Gottfried **Wilhelm von Leibniz**, der in einem an König Ludwig XIV. von Frankreich gerichteten Brief von einer Verbindung zwischen dem Mittelmeer und dem Roten Meer zu Lande **und** zu Wasser spricht. Ein Denker und Weltweiser vom Format eines Leibniz sieht vielleicht zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit das einzigartige Bild einer völkerverbindenden Straße zwischen Ost und West, wenngleich damals die Eroberung Aegyptens als Angriffspunkt gegen die Türken der Ausgangspunkt seiner Anregung gewesen ist. Er, der mit nahezu allen Gelehrten und bedeutenden Männern der Zeit im Briefwechsel stand, empfiehlt dem ruhmvollen Sonnenkönig, der den Hof von Versailles zum großen Vorbild der europäischen Fürsten erhob und die französischen Geistesgrößen seiner Zeit, Racine, Molière, Lafontaine und viele andere um sich scharte, dieses kühne Projekt als eine Tat, die bestimmt sein könnte, die Länder der Welt näher aneinander zu rücken und die Völker der Erde mit dem Geist der europäischen Kulturnationen zu befruchten. Der Appell an den großen Sonnenkönig verhallt und Frankreich verliert mit seiner Niederlage in Indien das Interesse an dem Kanal, der damals bedeutende Franzosen, wie den Wirtschaftler Savary, die Philosophen Montesquieu und Voltaire, lebhaft beschäftigte.

Das Abenteuer des Bonaparte

Als Leibniz seinen Brief an den Sonnenkönig richtete, schrieb die Welt das Jahr 1671. Etwa hundert Jahre später hat die französische Revolution die Herrlichkeit des absolutistischen Königtums hinweggefegt. Der Artillerie-Leutnant Bonaparte, aus dem Geschlecht der korsischen Familie Bonaparte, hat aus den Zeichen der Zeit gelernt. Er erkennt mit klugem Blick, daß die hereinbrechende Anarchie in Frankreich seinem Ehrgeiz reiche Nahrung und seinen Plänen höchste Ziele bietet. Der Korse macht Frankreich zu seinem Vaterland. Als militärischer Führer zeichnet er sich im Herbst



Techno-Photographisches Archiv

Abendstimmung um den Suez-Kanal

1793 bei der Belagerung von Toulon aus. In kühnem Handstreich wirft er die Engländer aus dem Fort Mulgrave vor Toulon und zwingt damit die englische Flotte zum Abzug. Am 5. Oktober 1795 schlägt er in Paris den royalistischen Aufstand vom 13. Vendemiaire (Weinlese-Monat, der erste Monat im französischen Revolutionskalender) nieder. Er wird als Retter von Republik und Vaterland gefeiert und erntet im oberitalienischen Feldzug von 1796/97 militärischen Ruhm und große Ehren. Aber der brennende Ehrgeiz läßt den jungen, sehr mächtig gewordenen Brigadegeneral der Artillerie Bonaparte nicht ruhen. Er schlägt, da der Erbfeind England auf direktem Wege nicht angreifbar ist, eine Unternehmung gegen Aegypten vor. Das über den Antrag des ehrgeizigen Generals zusammenberufene Direktorium gibt seine Zustimmung zur Durchführung des Planes. Nicht wenige sind glücklich, sich dieses besessenen Strebers fürs erste einmal auf bequeme Weise entledigt zu haben. Am 19. Mai 1798 verläßt die französische Flotte den Hafen von Toulon. Es ist ein wundervolles Schauspiel. Unter dem Salut der Küstenbatterien segelt die riesige Flotte mit 15 Linienschiffen, 14 Fregatten und 12 Korvetten aus. 25 000 Mann verlassen auf 400 Transportschiffen den Hafen von Toulon. Es ist eine Armada, wie sie die Welt kaum jemals sah. Im entschlossenen und rasch durchgeführten Handstreich bemächtigte sich die Kriegsflotte der Insel Malta; sie legt am 30. 6. in Alexandria an und schon am 6. Juli schlägt der besonnene und überlegene Feldherr die ruhmreiche Schlacht bei den Pyramiden von Gizeh. In einem mörderischen Kampfe werden die Heere der Mameluckenbeis aufgerieben.

Wer Ägypten in der Hand hält .....

Aber was nützt es, daß am 25. Juli des gleichen Jahres die Straßen von Kairo unter dem Marschtritt der unübersehbaren französischen Kolonnen erzittern und die Clairons hell und zuversichtlich in den glutheißen Sonnentag schmettern? Wenige Tage danach hat Nelson vor der Reede von Abukir die französische Flotte vernichtet. Wie ein Löwe wehrt sich Bonaparte gegen diesen Schlag des Schicksals. Er dringt in Syrien ein und stürmt 14 mal hintereinander die Feste Akka, die aber von den Engländern und Türken hartnäckig verteidigt wird. In Aegypten wirft er ein türkisches Landungsheer zurück und ist — so verzweifelt anfangs die Situation für das schwerfällige Expeditionsheer war — wieder Herr der Lage. Aber den Tag von Abukir kann auch ein Bonaparte nicht ungeschehen machen. Ein Jahr und 22 Tage nach jener unglückseligen Seeschlacht von Abukir, in der Admiral Brugères vernichtend geschlagen wurde, steht Bonaparte vor einer kleinen Gruppe von Offizieren, Wissenschaftlern und Ingenieuren der mit so glanzvollen Aspekten und weitgesteckten Hoffnungen begonnenen Expedition.

„Sie wissen, meine Herren“, so spricht er zu ihnen, „daß das Glück in diesem Feldzug gegen mich war. Unsere Flotte war zu schwach, und es wurden auch schwere Fehler begangen, die sich bitter gerächt haben. Ich will in dieser Stunde nicht darüber rechten. Ich muß zurück. Frankreich wartet auf mich. Aber ich lasse Sie hier, weil wir dieses Land nicht aufgeben können. Sie wissen, meine Herren, ich habe nicht nur französische Soldaten nach Aegypten geführt. Ich bin nicht nur gekommen, blindlings zu erobern. Ich wollte dieses Land, dieses Aegypten, kennenlernen, gründlich kennenlernen. **Denn nur, wer es kennt, vermag es zu beherrschen.** ... Und wir müssen Aegypten in den Schutz Frankreichs nehmen. Wer Aegypten in der Hand hält, der hält auch den Zugang zur weiten Welt des Osten.“

Napoleon schreitet, wie er das gern zu tun pflegt, mit auf dem Rücken verschränkten Armen, leicht gebeugten Hauptes, auf und ab.

„Diesmal ist es mir noch nicht gelungen. Ich habe die indische Perle noch nicht aus Englands Krone brechen können. Aber ich werde sie eines Tages herausbrechen und das Unrecht der Engländer an unseren indischen Besitzungen wieder gutmachen. **Wir werden einen Kanal bauen.** Dafür bürgen Sie, Monsieur Lepère, und ihre Mitarbeiter. Scheuen Sie keine Mühe und bereiten Sie im Schutz der französischen Armee, die ich Ihnen zurücklasse, alles vor, was vorbereitet werden muß und kann.“

Lapère spricht in diesem Augenblick, als eine natürliche Pause entsteht, mit einer Stimme, der man die leichte Bedrückung und innere Bewegtheit dieser Stunde anmerkt: „Verzeihung, mein General, es wird geschehen, was immer geschehen kann. Aber der Kanal wird schwer zu bauen sein. Die Spiegelhöhe des Roten Meeres liegt, wie erneute Messungen leider bestätigt haben, mehr als 9 Meter über derjenigen des Mittelländischen Meeres. Eine Erscheinung, die wir wohl auf die entgegengesetzten Winde, wie sie an den beiden Meresküsten vorherrschen, zurückführen müssen.“

„Ich weiß, ich weiß“ herrscht ihn mit einer fast brüsk zurückweisenden Geste des Armes der General an. „Ich kenne Ihren Bericht, und ich verstehe Ihre Einwände und die Sorgen Ihrer Ingenieure. Ich unterschätze die Schwierigkeiten nicht, die uns dieser Kanal bieten wird, wenn wir ihn bauen. Es wird vielleicht noch lange dauern, bis der Tag kommt, an dem eine neue, glücklichere Flotte mit den französischen Wimpeln am Mast gegen Indien segelt. Er **muß** gebaut werden, dieser Kanal, mit oder ohne Schleusen, weil wir ihn brauchen. Wer Indien und den Osten beherrschen will, muß diese verdammte Wüste, die mit Pest und Cholera, mit Sandstürmen und tausend anderen Plagen unsere Soldaten frißt, zu Schiff und ohne jedes Risiko durchqueren können. Leben Sie wohl, meine Herren, ich darf mich auf Sie verlassen. Es lebe Frankreich!“

Wenige Stunden nach diesem Gespräch verlassen zwei Fregatten in aller Heimlichkeit den Hafen von Alexandria. Unablässig schneidet



Techno-Photographisches Archiv

Auf dem Wege zum Kanal

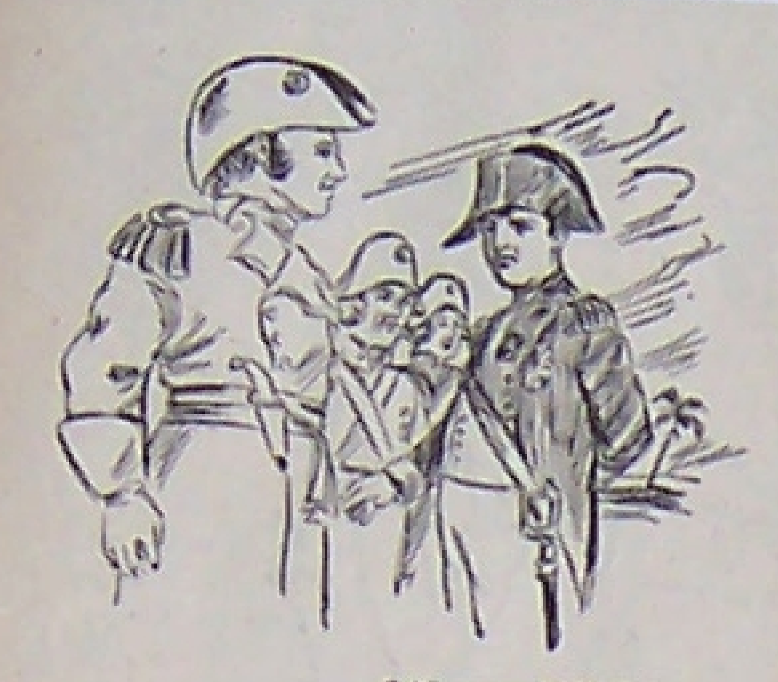
der Bug der Schiffe die tiefblau wogende See. Noch lange sehen die Zurückgebliebenen am Horizont die dunklen Silhouetten der Schiffe, bis die rasch herabsinkende Nacht die heimkehrenden Fregatten in ihren schützenden Mantel hüllt.

Es sollte aber anders kommen als Napoleon in dem kleinen Kreis seiner Vertrauten ausgesprochen hatte. Wenige Jahre später, noch ehe die Länder Europas von den Schritten des korsischen Eroberers erzitterten und die Heere Frankreichs jeden Gegner, der sich zu widersehen wagte, niederschlugen, begräbt der junge Kaiser Napoleon Bonaparte am Abend von Trafalgar seinen indischen Traum. Die ägyptische Armee ist längst zurückgezogen worden. Das kühne Projekt eines Kanals durch die Landenge von Suez ist ein Phantom geblieben.

Im Jahre 1801 veröffentlicht Bonaparte als General und Erster Konsul von Frankreich im „Moniteur“ einen Aufsatz, der an die „Adresse

Scherl Bilderdienst

Im Hafen von Suez


Zeichnungen Willi Hofmann
„Der Kanal muß gebaut werden . . . .“

Englands, den Feind Europas“ gerichtet ist. **„Es gibt ein Volk in Europa“,** so heißt es in diesem Aufsatz Napoleons, **„das die Geißel des Krieges nach allen Enden der Welt führen kann, aber selbst auf seiner Insel unerreichbar ist. Es ist im Besitz der wichtigsten Gebiete der Erde, es verkauft seine Waren an alle Völker, es hat alles an sich gerissen und will noch mehr an sich reißen. Dies Volk ist das britische. Freilich sagt England, es habe die Waffen ergriffen, um die Grundsätze der menschlichen Gesellschaft gegen Revolution und Anarchie zu verteidigen. Aber es verletzt selbst alle Gesetze, zu deren Beschützer es sich aufwarf. England setzt alle Staaten immer mehr durch seinen Despotismus in Angst. Es sucht sie durch Macht und Ränke zu vernichten. Beispiele Dänemark und Holland!**

Alle diese Tatsachen legen verdammendes Zeugnis gegen England ab; seine Verbündeten sind stets seine Opfer gewesen, sie haben als Lohn für ihre gänzliche Aufopferung nie etwas anderes als den gefährlichen Posten im Handgemenge von ihm erhalten. England verschwendet das Blut der Hilfsvölker, nach dem Erfolg aber eignet es sich allein den Ruhm zu, nach der Niederlage beschuldigt es diejenigen, deren Tapferkeit seine Fehler und Feigheit nicht wieder gutmachen konnten.“

Napoleon, der so sehr die kühle Ueberlegung verlor, wenn es galt, seine Schützlinge im übersteigerten Familiensinn auf die Throne Europas zu setzen, erkannte sonnenklar die Skrupellosigkeit Englands bei der Verwirklichung seiner Ziele. Er sah Englands Perfidie im Verlauf vieler blutiger Eroberungskriege, ganz gleich, ob diese gegen die Kolonialmacht Spanien, gegen das reiche Holland oder das aufstrebende Frankreich geführt wurden. Er begriff den britischen Puritanismus als hervorstechendsten Wesenszug seines Charakters. Er sah die selbstgerechte und selbstgefällige Art des britischen Wesens und die unbekümmerte und verblüffende Selbstsicherheit und Selbstzufriedenheit, die am Ende an ihre eigene Redlichkeit und höhere Berufung glauben mochte. Diese weisen Erkenntnisse Bonapartes freilich, sie änderten nichts daran, daß die französische Flotte von Nelson vor der ägyptischen Küste an der Reede von Abukir in den Grund gebohrt worden war und daß die dezimierten Heere Frankreichs zurückgerufen werden mußten. Der Traum von Suez, der Traum von Indien war für ihn ausgeträumt.

(Fortsetzung folgt.)

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Sehr einfach
„Daily Herald" seufzt, man wisse nicht mehr, worauf man sich verlassen könne.
Auf den deutschen Heeresbericht, lieber Daily Herald!

Der Zweck
Der englische Innenminister richtete einen Aufruf an Amerika, England brauche dringend Verbandszeug.
Das englische Volk soll wohl noch mehr Binden vor die Augen bekommen.

Der Angeber
Churchill erklärte, er führe diesen Krieg wider Willen.
Wider Willen des englischen Volkes vielleicht.

Der Hasardeur
Ein südamerikanisches Blatt meint, Roosevelt sei ein Poseur.
Also hieße er besser Posevelt.

Farbig
Churchill sagte, die Lage sei, wenn auch nicht gerade rosig, doch nicht trostlos schwarz.
Farbenblind ist er schon immer gewesen.

Der große Ausverkauf
Mister Eden meinte, die Freundschaft mit Amerika sei ein gutes Geschäft.
Für England nicht. Aber für die Juden.

In festen Händen
Churchill wollte einmal die Welt aufteilen.
Soweit sie noch englisch ist, besorgt das jetzt Roosevelt.

Frage
Mister Eden hat sich den englischen Militärärzten zur Untersuchung gestellt. Er wurde „SV" geschrieben.
Heißt das nun „Selten vernünftig" oder „Sehr verdorben?"

So sind wir nicht
Roosevelt meinte, Englands Geschick sei auch Amerikas Geschick.
Das wollen wir den Amerikanern wirklich nicht wünschen!

Der Außenseiter
In Hollywood kam es zu Unruhen.
Wahrscheinlich hatte man in den Kreisen der „Filmkünstler" entdeckt, daß doch noch ein arischer Künstler unter ihnen lebte.

Wie immer
Große Teile des amerikanischen Volkes sind gegen eine Teilnahme Amerikas am Krieg.
Für den Krieg sind nur die amerikanischen Juden.

Einschränkung
Ein englisches Blatt schreibt, nur England gebe das Tempo dieses Krieges an.
Das Rückzugstempo wohl.

Der passende Name
Prinz, der Biesterfelder, will eine Kampfstaffel zusammenstellen, die den Namen „Fliegender Holländer" erhalten soll.
„Fliehender Holländer" müßte sie heißen.

Das kann er werden
Allen Ernstes machte ein Leser der „Times" den Vorschlag, der englische König müsse Kaiser von Europa werden.
Vielleicht Kaiser von Utopien!

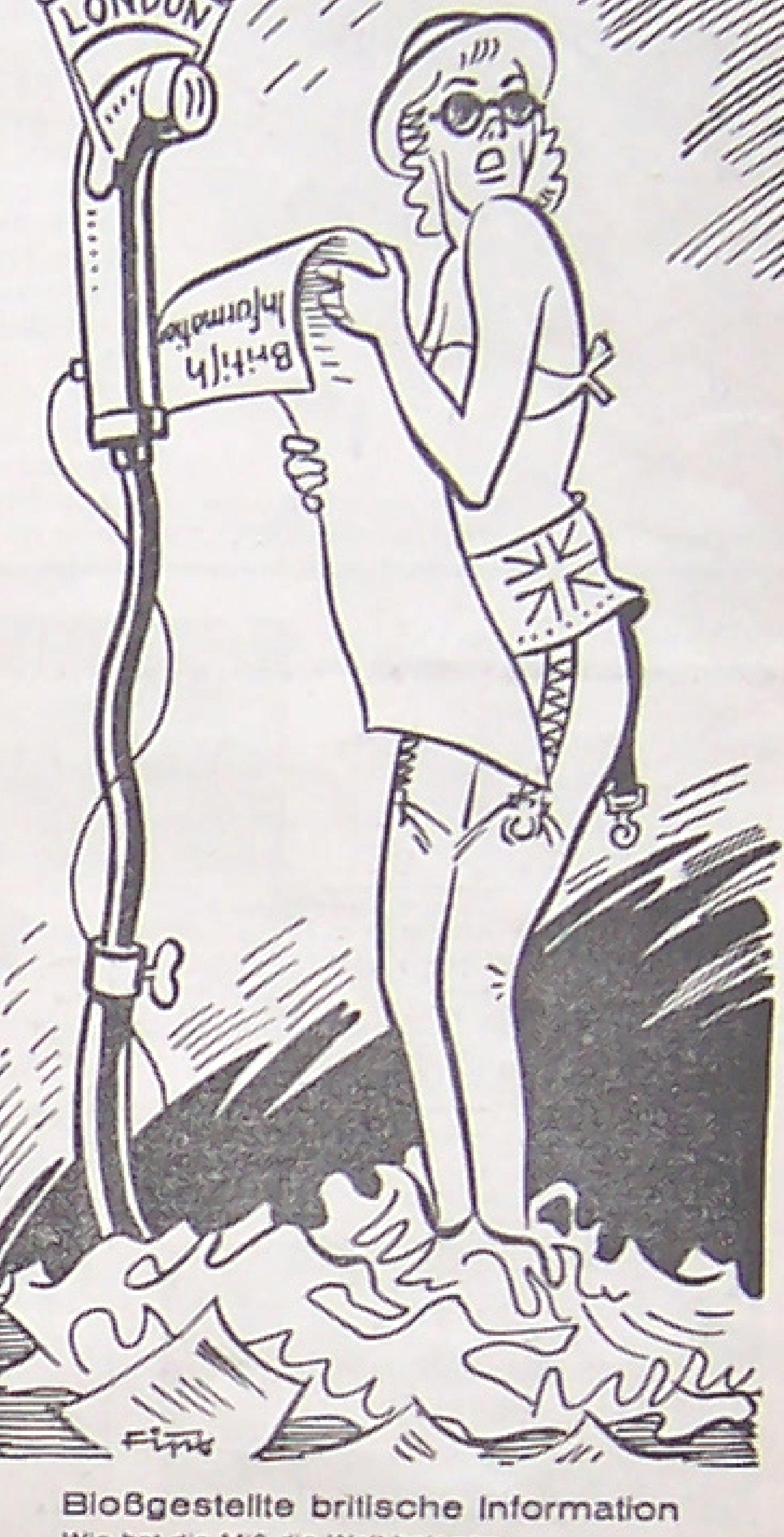
Folge
„Daily Herald" meint, augenblicklich hingen dunkle Wolken über England.
Bald wird auch noch das Gewitter losgehen.

B. P.

Fips Zeitspiegel FOLGE 25



Der zahnlose Löwe
Der Leu, der einst die Welt erschreckt, hat böse Schläge eingesteckt
In Kreta und im Mittelmeer. Das Beißen fällt ihm jetzo schwer.



Bloßgestellte britische Information
Wie hat die Miß die Welt belogen,
Wer ihr geglaubt, ist heut' betrogen.
Und jeder ist mit ihr blamiert,
Mit dem sie einstens kokettiert.



Churchills verlorene Wette
„Für Kreta setz' ich meinen Kopf!"
Versetzt - verspielt - du Jammertropf!



Plutokratenbettel
Um Hilfe werden die gebeten,
Die man geschunden und getreten.



Schlechte Entwicklung
Des Weißen Hauses Dunkelkammer
Ist voll von Roosevelt'schem Jammer,
Denn die Entwicklung hat verdorben
Den Lorbeer, den man gern erworben.



Liebeswerben in Südamerika
Man will dort ohne Liebe sein,
Die von den U.S.A. aus kömmt.
Denn, wen der Jude wickelt ein,
Dem zieht er schließlich aus das Hemd.



Verdorrte Vorschußlorbeeren
Es hat sich wiederum gezeigt,
Der Lorbeer ward umsonst gereicht,
Weil Tommy auf dem Haufen Mist
Gar kläglich ausgeglitten ist.

„Mit Hitler im Westen"

Viele sind berufen, aber wenige auserwählt! Das gilt auch für die Photographen unserer Zeit. Das Heer derer, die irgend ein Geschehen durch die Linse auf eine photographische Platte bannen, ist groß, aber die Fähigkeit, Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden, vom Guten nur das Beste zu sehen und das Schöne in Zeit und Raum und Maß sofort zu erkennen, das können eben nur besonders Begnadete, das können nur — Künstler.

Ein solch Begnadeter ist auch der Reichsbildberichterstatter Heinrich **Hoffmann**. Er hat sein Können und seine Kunst schon in manchem Werk unter Beweis gestellt. Es sind Werke, die der Weltgeschichte Dokumente überlieferten, deren Vorhandensein man heute schon für selbstverständlich hält. Großes aber wird nicht von selbst, es muß **errungen** werden durch die bewußte Hingabe im Glauben und in der Tat. Heinrich Hoffmann hat als Könner und Künstler **Adolf Hitler** gläubig und tatbereit schon begleitet, als es noch viel Häßliches zu erdulden und viel Schweres zu überwinden galt. Heinrich Hoffmann ist nicht erst zum Appell angetreten, als es galt, die Ernte heimzubringen und an ihr teil zu haben. Die Wissenden wissen es: wenn Heinrich Hoffmann in der Kampfzeit an der Seite Adolf Hitlers als Bildberichter in Erscheinung trat, dann tat er es der hohen Idee wegen, die er aus jenem Kämpfer Adolf Hitler wirken sah und mit jener gläubigen Besessenheit, die alle sich in den Weg stellende Gefahren lachend überwinden läßt. Daß solch gläubiger Hingabe in der Zeit der Vollendung viel sichtbares Glück und die auszeichnende Anerkennung des Führers der Nation zuteil werden würde, das konnte nur für jene eine Ueberraschung sein, die aus irgend einem Grunde nicht inneren Anteil hatten an dem Wunder des Kampfes um die Entbannung der Seele des deutschen Volkes aus der Macht des Teufels.

Zu all dem Bisherigen, was der Reichsbildberichterstatter Professor Heinrich Hoffmann dem deutschen Volk an Schönem und Wertvollem schon geschaffen hat, gesellt sich nun ein Werk, das nur von ihm kommen konnte. Heinrich Hoffmann hat in dem Zeitgeschichte-Verlag in Berlin W 35 soeben die Bildsammlung „Mit Hitler im Westen" erscheinen lassen, die uns jene großen geschichtlichen Geschehnisse in wundervoller Betrachtungsweise vor das äußere Auge bringt und damit tief in die schauende Seele hineingreift. Die Einzigartigkeit dieses Kriegsbilderbuches ist damit gegeben, daß Heinrich Hoffmann sein Künstlertum in Augenblicken zur Geltung bringen konnte, wo nur er allein als Berichter Geschichtliches sehen und bildlich festhalten konnte. Wie herrlich und einmalig ist doch das Bild „Wir treten zum Beten, Verkündung der Waffenruhe im Hauptquartier des Führers am 25. Juni 1940, 1 Uhr 35"!

Es geht uns gegen das Gefühl, alle die großen geschichtlichen Augenblicke im einzelnen zu benennen, die in diesem Werk von Heinrich Hoffmann der deutschen Nation und darüber hinaus einer ganzen Welt vermittelt werden. Die Schöpfung „Mit Hitler im Westen" rühmt den soldatischen Willen und die Tat einer großen Zeit und ehrt ihren Meister Heinrich Hoffmann.

Julius Streicher